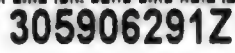
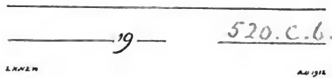
Die französische Sahara

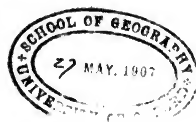
Max F. Hübner


305906291Z


19
520.c.6.

Die französische Sahara.





Versuch einer geographisch-wirtschaftlichen Studie.

Mit einer Kartenskizze und zwei kleinen Skizzen.

Von

Oberstleutnant z. D. Hübner.



Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1907.

Inhaltsverzeichnis.

Quellenangabe.

P. Vuillot, l'exploration du Sahara. — L. Rabourdin, Algérie et Sahara. — A. Choisy, le Sahara. — Marin, Vie, travaux, voyages de Mgr Hacquard. — Leroy-Beaulieu, le Sahara, le Soudan etc. — Revue africaine, la dépêche Coloniale und verschiedene Schriften des Autors.

Einleitung.

Keine Kolonie, kein überseeischer Handelsplatz, keine Siedlung kann des weiteren Hinterlandes entbehren und in der Erkenntnis und Würdigung dieses Umstandes sind in den letzten Jahrzehnten alle am Überseehandel beteiligten Nationen emsig bemüht gewesen, ihre Herrschaft von den Gestaden, an denen sie Niederlassungen und Faktoreien anlegten, weit in das Innere der betreffenden Erdteile zu dehnen. Das beste Beispiel für dieses rastlose Streben bietet Afrika, der schwarze Erdteil, der gegenwärtig bis auf die letzte Oase, die traurigste Wüste, den wasserärmsten Oued vergeben und aufgeteilt ist.

Nächst England hat Frankreich vor allem die zwingende Notwendigkeit derartiger Politik erkannt und mit bewundernswertem und nachahmungswürdigen Eifer ist die Republik daran gegangen, ihre über den ganzen schwarzen Erdteil weit verbreiteten Besitzungen — so weit dies möglich — zu einem einzigen Kolonialreich zu einen. Weder der schwere Mißerfolg, den man seiner Zeit bei Fashoda erlitten, noch der perfide Hohn, mit dem ein englischer Staatsmann „das Kratzen des gallischen Hahnes im saharischen Sand“ für unbedenklich erklärte, konnte die französischen Kolonialpolitiker davon abhalten, jenen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Und indem man hierbei den schweren und mühseligen Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Sahara, des Landes, das die Eingeborenen in ihrer blumenreichen Sprache als dasjenige des Hungers, des Durstes und des Schreckens bezeichnen, aufnahm, kann wohl ein Beweis dafür erblickt werden, daß man schließlich in der Republik mehr koloniales Verständnis entwickelt, als selbst in England.

Jedenfalls ist die Sahara in ihren Eigenarten eines der bemerkenswertesten Hinterländer und lohnt es sich wohl, ihr Interesse entgegenzubringen — augenblicklich um so mehr, als sie nicht nur Hinterland für französische Besitzungen, sondern auch solches für das Sultanat des äußersten Westens ist, als sie die breite Basis für die Handelsbeziehungen aller an der Westküste des Scherifiates sich betätigenden Nationen bildet.

Die englisch-französische Konvention vom 5. August 1890 erkennt in ihrem zweiten Teil bekanntlich als französische Einflußsphäre alle Gebiete im Süden der französischen Mittelmeerbesitzungen bis zu einer Linie von Say am Niger bis Barrua am Tschadsee.[1])

Dieser Vertrag, dem im Laufe der Jahre noch eine ganze Reihe von Abmachungen zwischen der Republik und anderen in Zentral-Afrika interessierten Mächten gefolgt ist — so im Jahre 1897 auch einer mit Deutschland, das übrigens schon 1889 mit Frankreich paktiert hatte — ist gewiß von geringer Bedeutung für den Ausbau des großen französischen Afrikareiches, aber er bezeichnet ungefähr den Zeitpunkt, von dem an Frankreich in ernstlicher Weise mit der Schaffung geeigneter Operationsbasen, mit der Bereitstellung geeigneter Operationsmittel und mit militärischen und wissenschaftlichen Expeditionen vorging, um die gewaltigen Gebiete wirtschaftlich zu erschließen, die sich zwischen Algerien und Tunesien einerseits und französisch Westafrika andererseits dehnen.

---

[1]) Le gouvernement de Sa Majesté Britannique reconnait la zone d'influence de la France au sud de ses possessions méditerranéennes, jusqu'à une ligne de Say sur le Niger à Barrua sur le lac Tschad, tracée de façon à comprendre dans la zone d'action de la compagnie du Niger tout ce qui appartient équitablement au royaume de Socoto, la ligne restant à determiner par des commissaires à désigner.

I. Mauritanien.

A. Geschichtliches. Das die Kolonie Senegal umfassende Gebiet war von Frankreich bereits im 15. Jahrhundert erworben worden; tatsächlichen Besitz ergriff man von den betreffenden Ländern erst nach dem Pariser Vertrag (Mai 1814). Als eigentlicher Organisator der Kolonie ist Faidherbe anzusehen, dessen Nachfolger die Grenzen der Kolonie immer weiter hinausschoben. Verträge — 1886 mit Portugal, 1889, 1891, 1895 und 1898 mit England, 1889 und 1897 mit Deutschland geschlossen — setzten die Grenzen der Kolonie zu benachbarten Besitzungen der betreffenden Staaten fest; immer weiter drangen in diesen Jahren die Franzosen zum Tschadsee vom Senegal vor.

Für die vorliegende Betrachtung ist als besonders wichtig zunächst das Dekret vom 16. Juni 1895 zu nennen, das bestimmt war, dem „französischen Westafrika“ eine sämtliche betreffende Gebiete umfassende Regierung zu geben, das ein Gouvernement de l'Afrique occidentale française schuf. Vier Jahre später ließ man die bis dahin geltende politische Einteilung des Sudan (Soudan français) fallen und verteilte die Gebiete der bisher autonomen Kolonie auf den Senegal, auf Guinea, auf Côte d'Ivoire und auf Dahomey.

Das Dekret vom 1. Oktober 1902 schuf die noch jetzt bestehende Verwaltung durch ein Generalgouvernement, an dessen Spitze augenblicklich M. Roume als gouverneur général de l'Afrique occidentale française steht. Diesem Generalgouverneur unterstellt sind die Kolonien du Sénégal, de la Guinée française, de la Côte d'Ivoire und du Dahomey und zwar eine jede derselben unter der direkten Verwaltung eines Gouverneurs mit dem Titel

eines „lieutenant-gouverneur", dem ein Generalsekretär beigegeben ist. Einige bisher zur Kolonie des Senegal gehörende Schutzherrschaften und die Territorien du Haut-Sénégal und du Moyen Niger wurden als „Territoires de la Sénégambie et du Niger" zusammengefaßt und dem Generalgouverneur unmittelbar und ohne Zwischeninstanz unterstellt.

Das Generalgouvernement wurde durch das gleiche Dekret nach Dakar verlegt; Saint-Louis blieb der Sitz für das Gouvernement des Senegal.

Der um die Befestigung der französischen Herrschaft im Senegal hochverdiente, bereits einmal erwähnte General Faidherbe war gezwungen, mit den auf dem linken Ufer des Senegal ansässigen Trarzas einen vierjährigen Krieg zu führen. In dem diesen Krieg beschließenden Vertrag vom 25. Mai 1858 verzichtete der ebengenannte Stamm auf seine bisherigen Wohnplätze und zog sich auf das Nordufer des Senegal zurück. Die herkömmlichen, aber bisher in keiner Weise festgelegten Steuern auf die Gummiausfuhr, die sowohl dem Stammeshäuptling, wie den Notabeln, wie nicht minder den Händlern selbst zu zahlen gewesen waren, wurden geregelt. Ein ähnlicher Vertrag wurde am 10. Juni desselben Jahres mit den östlich von den Trarzas ansässigen Braknas geschlossen, so daß bereits im Jahre 1859 die südlichen Ufergegenden des Senegal als vollkommen beruhigt und der französischen Macht unterworfen angesehen werden konnten. Im Jahre 1860 drang Hauptmann Vincent vom Generalstabe des damaligen Obersten Faidherbe bis zu dem Adrar genannten Bergland vor; während aber der genannte Offizier durch die feindliche Haltung der Eingeborenen zur Umkehr gezwungen wurde, glückte es seinem ehemaligen Dolmetscher Bu-el-Moghdad im nächsten Jahre von Saint-Louis aus über Tiris und Seguiet-el-Hamra die marokkanische Stadt Mogador zu erreichen. Gleichzeitig war durch Mage die Landschaft Tagant bereist worden, der damalige Schiffsfähnrich Bourrel hatte die neuen Gebiete der Trarzas etwa zur selben Zeit erkundet, der Leutnant Aliun Sal von den senegalischen Spahis war durch die Landschaften Tagant, Hodh und Azauad bis Arauan, einem Ort 250 km nördlich von Timbuktu, gelangt.

Seit dieser Zeit sind von den Franzosen mehrfach Verträge mit den Häuptlingen der betreffenden Gebiete geschlossen worden,

die aber zum größten Teil wenig Bedeutung besitzen, weil sie nur zu schnell wieder in Vergessenheit geraten sind. Wichtiger sind die wiederholten Versuche, die Kenntnis des Landes zu verbreitern, das 1878 von Paul Soleillet, 1891 von Léon Fabert, 1893 von Gaston Dounet bereist wurde. Die allererste Stelle unter diesen Forschungsreisenden nimmt aber der Deutsche Dr. Oskar Lenz ein, dem es 1880 glückte, von Marokko aus den Senegal auf dem Wege über Timbuktu zu erreichen. Als weitere Forscher für die betreffenden Gebiete sind namhaft zu machen René Caillé, Douls (1887) und Léopold Panet, dieser letztere im besonderen für das Gebiet des Seguiet-el-Hamra.

Noch spätere, als die obengenannten geschlossenen Verträge — am 8. Oktober 1891 mit den Trarzas, am 12. Dezember 1891 mit den Braknas, am 18. August 1892 mit Ahmed-Uld-Aïda, dem Chef aller Stämme des Adrar, und am 26. Januar 1896 mit den Eduaïch vereinbart — dehnten Frankreichs Herrschaft immer weiter zum Norden, wenn auch zunächst nur nominell, denn die militärische Besatzung des Landes hat in keiner Weise Schritt gehalten mit seiner politischen Erwerbung. Noch in den Jahren 1898/99 kämpften M. Coppolani und Leutnant Picard gegen im Aufstand begriffene Stämme und erst die Erfolge der eben Genannten machten es möglich, daß das Generalgouvernement in einem, am 24. Juli 1899 von Kayes aus erlassenem Schriftstück feststellen konnte, daß der Friede mit allen maurischen Stämmen gesichert sei und daß diese nunmehr veranlaßt seien, nicht nur auf alle eingeführten Waren einen Zoll von $^1/_{10}$ des Wertes zu zahlen, sondern daß sie auch Platzabgaben in allen französischen Niederlassungen zu entrichten hätten.[1])

Im Dezember 1899 ordnete das Ministerium der Kolonien an, der Frage einer autonomen Organisation Mauritaniens näher zu treten und am 27. Juni 1900 endlich wurde von M. Delcassé und dem spanischen Gesandten in Paris ein Vertrag unterzeichnet, der die Grenzen der spanischen Kolonie Rio de Oro

[1]) Seit 1899 sollen allein die Stämme des Hodh jährlich nahezu 400000 Franken Zoll entrichtet haben. Ihre Unterwerfung hat sehr wesentlich dazu beigetragen, daß die Ruhe und Ordnung in den Ortschaften Kayes, Nioro, Gumbu, Sokolo, Timbuktu, d. h. in dem ganzen Landstrich zwischen Senegal und Niger eine vollkommene ist.

gegen Mauritanien in der Weise festlegte, wie sie aus der beigegebenen Karte zu erkennen sind.

Um gleichzeitig die Vorbedingungen für eine erfolgversprechende Durchdringung der, Algerien von den westafrikanischen Besitzungen trennenden Sahara kennen zu lernen und um diese Durchdringung in energischer Weise in die Wege zu leiten, richtete der damalige Ministerpräsident M. Waldeck-Rousseau Kommission eine („commission interministerielle“) ein; die den Auftrag erhielt, ein Programm zur Vereinigung Nord-west-Afrikas auszuarbeiten und zu dessen gleichzeitiger Inangriffnahme die Generalgouverneure von Algerien und von französisch Westafrika berufen wurden.

Hier also ist der Schritt festzustellen, den Frankreich zur Gründung eines großen französischen Afrikareiches tat, dem im Vergleich zum Mutterland nur noch das Finisterre — nur noch Marokko fehlt.

Während all' dieser Maßnahmen hatten sich aber die Verhältnisse in den, unter dem Namen Mauritanien zusammengefaßten Gebieten wieder sehr verschlechtert; überall machte sich eine Anarchie bemerkbar, die fast bis in die nächste Nachbarschaft von Saint-Louis zu fühlen war. Die vom Norden und aus dem Nordosten zum Senegal gerichteten Karawanen wurden fast regelmäßig durch Räuberbanden ausgeraubt, deren Zahl immer mehr zunahm und die Spuren ihrer vorhandenen Betätigung überall zurückließen, wo sie hinkamen. Der von der französischen Regierung unterstützte Emir der Trarzas, Ahmet-Salum, konnte nicht mehr die Ordnung in seinen Gebieten aufrecht erhalten und wurde derartig von seinem Nebenbuhler Sidi-Uld-Mohamed-Fall bedrängt, daß er im November 1902, verlassen von seinem ganzen bisherigen Anhang, Zuflucht auf dem linken Ufer des Senegals, in Dagana, suchen zu müssen gezwungen war. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde vom Generalgouverneur Westafrikas der Generalsekretär M. Coppolani mit der Übernahme der politischen Leitung Mauritaniens beauftragt und diesem Manne, unterstützt vom Leutnant Feuilli, von Michelangeli, vom Dolmetscher Bu-el-Moghdad, gelang es — an der Spitze dreier, vom Capitaine Chauveaux kommandierter Pelotons senegalischer Spahis und einer vom Leutnant kommandierten Sektion Tirailleure — das Land nicht nur von neuem zu

unterwerfen, sondern auch die aufständische Bevölkerung zum Abschluß eines Vertrages zu zwingen. Allerdings hatte man zeitweilig und zwar so lange man in der Nähe der Küste — bei Portendick und Nuakahott — operierte, der Unterstützung eines Avisos, des Goëland, bedurft und hatte die kleine beigegebene militärische Macht, deren Gesamtführung zuletzt in den Händen des Capitaine Sadorge gelegen hatte, außerordentlichen Anstrengungen aussetzen müssen.

B. Die jetzige Verwaltung. In einer Verfügung vom 12. Mai 1903 konnte M. Roume anordnen, daß das Protektorat der maurischen Distrikte des Bas-Sénégal unter der Direktion eines Deligierten des Generalgouvernements stehen sollte, dem Zivilbeamte und Militär zur Seite gestellt waren. Als Zwischenglied zwischen diesen Delegierten der Regierung und den Eingeborenen figurierten die „Djemaas“, d. h. die Ratskörperschaften der Eingeborenen. Die Ernennung der Kadis und die Kontrolle der Justiz war Sache des Delegierten. Die Zollverhältnisse für die das Land passierenden Karawanen und das Steuerwesen wurden neu geregelt. Sowohl der Umstand, daß das Abgabewesen den früher im Lande üblichen Bräuchen angepaßt worden ist — als Zekkat —, wie auch das Festhalten an der politischen Einrichtung der Djemaas haben sehr viel dazu beigetragen, daß Friede und Ordnung fast allerorten hergestellt werden konnte, daß vor allen Dingen erneute militärische Maßnahmen gegen die Bewohner des Landes nicht erforderlich gewesen sind.

Vorläufig stützt sich die ganze militärische Macht der Franzosen in Mauritanien auf nur wenige feste Posten, deren jeder im Jahre 1903 von einer Sektion Tirailleure und einem Peloton Spahis besetzt waren, die aber zur Zeit stärkere Garnisonen zu haben scheinen.

Souet-el-Ma, 50 km nordöstlich von Dagana und 35 km nordwestlich von Podor gelegen, ist der Schnittpunkt für die, von den obengenannten Senegalortschaften nach den Wäldern des Küstengebietes Agan und nach dem Bergland von Adrar führenden Karawanenwege. Der Ort hat seinen Namen — „Ende des Wassers“ — von seiner Lage am östlichen Ausläufer des lac Rquis (Cayor), einer weiten Wasserfläche, die durch eine sumpfige Niederung mit dem Senegalfluß in Verbindung steht. Zu den Zeiten in denen das Wasserbecken voll-

ständig austrocknet, dient der Boden als ein außerordentlich fruchtbares Saatland. Infolge der, von dem See ausgehenden, Feuchtigkeit der ganzen Gegend zeigen die Umgebungen des französischen Posten üppigsten Pflanzenwuchs, dessen Reize aber bedenklich durch das ungesunde Klima eingeschränkt werden, das sich namentlich mit Eintritt der Regenzeit bemerkbar macht. Man ist deshalb gezwungen, während der Regenzeit den Posten nach Norden zu verschieben — übrigens eine Maßnahme, die man dem Beispiel der Eingeborenen folgend, getroffen hat. Nur in trockenen Jahreszeiten kommen die Eingeborenen südwärts an die Ufer des Flusses.

Der Posten von Suet-el-Ma sichert die Gegenden des Lac Cayor und der Chamama, d. i. jener weiten sumpfigen, alljährlich überschwemmten und infolgedessen außerordentlich fruchtbaren Niederung, die sich, den Senegal auf dessen Nordufer begleitend, bis nahe zur Küste des Atlantischen Ozeans zieht. Aber nicht nur nach Westen erstreckt sich der Wirkungskreis dieses Postens, sondern er sichert in gewissen Grenzen auch das östlich gelegene Land der Braknas.

Zur Zeit ist Souet-el-Ma durch Teile der 5. und der 12. Kompagnie des ersten senegalischen Tirailleur-Regimentes und Teilen der 1. Eskadron der senegalischen Spahis besetzt.

Etwa 75 km nordwestlich von Souet-el-Ma liegt ein zweiter Posten in der Ortschaft Kroufa, in dem Iguidi genannten Zentrum des Gebietes Trarza. Die Landschaft Iguidi ist eine außerordentlich fruchtbare, gut bewässerte und durchaus gesunde Gegend. Reiche Weideflächen ermöglichen es hier zu jeder Jahreszeit Kamelherden zu halten, aber auch Pferde finden gesunden Aufenthalt und vorzügliche Nahrung.

In maßgebenden französischen Kreisen erwartet man, daß der Posten von Kroufa sich mit der Zeit zu einem Hauptort für das ganze Land auswachsen wird, zu einem Ort, an dem sämtliche Interessen zusammenlaufen, zu einem Stationsort für alle möglichen Verwaltungszweige, zu einem Zentrum für die Polizei, für Kuriere, zu einem Depôt für Reitkamele usw. Ob, wie man vor etwa zwei Jahren plante, eine Smalah (nach algerischem Muster) angelegt worden ist, um allen diesen Zwecken dienliche Baulichkeiten zur Verfügung zu stellen und um sie gegen die doch immerhin möglichen Aufstände zu sichern, kann nicht ge-

sagt werden. Kroufa liegt übrigens nur etwa 37 km von der Küste entfernt.

Zur Zeit ist die Station besetzt durch Teile der 12. Kompagnie des ersten senegalischen Tirailleur-Regimentes und Teile der 1. Eskadron der senegalischen Spahis.

Ungefähr 85 km im Norden von Kroufa und nur noch 15 km von Portendick, vom Atlantischen Ozean durch nur etwa 7—8 km breiten Landstreifen getrennt, liegt Nuakchott, die dritte, erst in den letzten Jahren gegründete Station der Franzosen in Mauritanien. Durch diesen Posten wird die Ebene von Afthuth vollkommen beherrscht. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Ortes ist nördlich das Tal von Baila gelegen, das, durch eine Reihe von Brunnen ausgezeichnet, für die sonst in einem Umkreise von 50 km wasserlose Gegend außerordentlich wichtig ist und das wegen seines Wasserreichtumes „das Tal des Wassers" genannt wird. Wie bereits angedeutet, ist die Landschaft Afthuth nur durch eine einfache Dünenreihe vom Meere getrennt, die in den Sandanhäufungen an keiner Stelle über 100 m, oft aber nur 20 m breit ist und deren Höhe 10 m nirgends überschreitet. Man hofft, so in dem Posten von Nuakchott einen Punkt gefunden zu haben, der für die Belebung des Karawanenhandels außerordentliche Wichtigkeit haben soll, dem aber wohl auch Bedeutung beigemessen werden kann für die Versorgung eines großen Landstriches mit den nicht zu unterschätzenden Reichtümern des Küstenmeeres. Schließlich aber erwartet man, daß die Ausbeutung des letzteren an Stockfischen wohl imstande sein könnte, für die beschwerlichen Fanggründe von Terre neuve zu entschädigen.

Nuakchott ist durch Teile der 12. Kompagnie des ersten senegalischen Tirailleur-Regimentes besetzt.

Den Ort für einen vierten Posten hat man in Aleg gefunden, einer Ortschaft, die etwa 107 km ostnordöstlich von Souet-el-Ma und etwa 50 km nördlich von der Senegalortschaft Bokhé-Suithin-Aleibé gelegen ist. Derselbe ist für die direkte Überwachung der Braknadistrikte bestimmt, für die Souet-el-Ma allein nicht ausreichend sein würde. Der genannte Ort ist durch Teile der 10. Kompagnie des ersten senegalischen Tirailleur-Regimentes besetzt.

An der militärischen Besatzung des ganzen großen

Landes sind also beteiligt die 5., die 10. und die 12. Kompagnie des oft genannten ersten senegalischen Tirailleur-Regimentes und die 1. senegalische Spahi-Eskadron. Davon steht die 5. Kompagnie in Rufisque bei Dakar und hat ein Detachement in Souet-el-Ma; die 10. Kompagnie steht in Kaidi am Senegal und mit Abteilungen in Aleg und Bokhé, die 12. Kompagnie endlich in St. Louis und mit Teilen in Souet-el-Ma, in Kroufa und in Nuakchott.

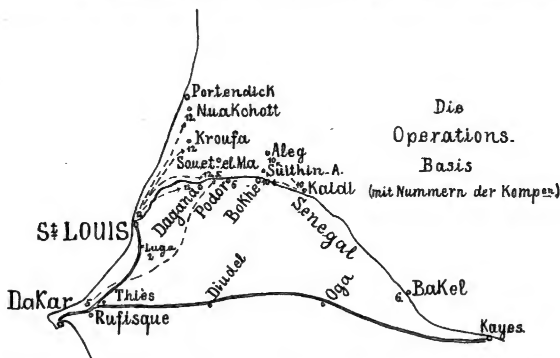
Es ist nicht recht ersichtlich, welche Gründe der französischen Heeresleitung Veranlassung zu dieser offenbaren Zersplitterung der Einheiten maßgebend gewesen sind. Jedenfalls wird aber diese Verteilung noch unverständlicher, wenn man berücksichtigt, daß die 6. Kompagnie desselben Regimentes sowohl Podor unterhalb, wie auch Bakel oberhalb des von der 10. Kompagnie belegten Kaidi besetzt hält. Die Bakel nach Osten zunächst folgende Garnison Kayes gehört als Standort der 6. Kompagnie zweiten senegalischen Tirailleur-Regimentes bereits dem ersten Militär-Territorium des Sudan, dessen Stabsquartier Timbuktu ist.

Von europäischer Infanterie liegt bekanntlich ein Bataillon Kolonial-Infanterie im Senegal und zwar mit der 1. Kompagnie in Saint-Louis, mit der 2. in Dakar, mit der 3. in Dakar und Thiès, mit der 4. in Saint-Louis. Für die Eventualität derartige Einheiten heranziehen zu können, würden also zunächst die in Saint-Louis untergebrachten zwei Kompagnien in Frage kommen. Bezüglich der Feldartillerie würde man nur auf Teile der in Saint-Louis und an der Elfenbeinküste untergebrachten zweiten Batterie zurückgreifen können, die in dem Jahre 1905 aus einer fahrenden Batterie in eine Gebirgsbatterie umgewandelt worden ist. Weitere Artillerieeinheiten liegen in Dakar. Die einzige Kavallerie-Eskadron ist im Gegensatz zu den anderen Waffen fast gänzlich entweder in Mauritanien oder an dessen Grenzen untergebracht, nämlich in Dagana, in Souet-el-Ma und in Kroufa.

Nach neuesten Berichten sollen auf Anordnung des Generalgouverneurs von Westafrika berittene Gums gebildet werden. Ihre Aufstellung soll auf Grund freiwilliger Meldung und Auswahl durch den Führer des Gums erfolgen. Die Gums sind keine ständigen Truppen und können sowohl zum Dienst im

Inneren des Landes, wie zu auswärtigen Unternehmungen verwendet werden. Man hat sich hier die in Algerien gewonnenen Lehren zur Richtschnur dienen lassen und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man hier, wie seit langen dies im Norden der Fall ist, in den Gums sehr bald über sehr wertvolle Hilfskräfte verfügen wird.

Für eine richtige Würdigung der durch die Ortschaften Saint-Louis — Dagana — Podor — Bokhé — Kaidi — Bakel — Kayes gegebenen Operationslinie ist noch zu erwähnen, daß Saint-Louis und Dakar zwar längst schon durch Eisenbahn untereinander verbunden sind, daß aber die bei Thiès sich nach Osten, nach



Kayes verzweigende Bahn, die als Sehne zu den Bogen anzusehen ist, der durch die genannten Ortschaften bezeichnet wird, im Jahre 1906 erst in ihrer ersten Teilstrecke — bis Diudel — fertig gestellt sein würde. Für das von Dakar nach dem Mutterland zu führende Kabel ist der erforderliche Kredit bewilligt. Vermutlich ist dieses sehr wichtige Kabel inzwischen fertig gestellt worden.

C. Das Land und dessen Einteilung. Mauritanien, obwohl vollkommen im Bereiche der Sahara gelegen, bietet bezüglich seiner Bodenverhältnisse außerordentliche Gegensätze und ist weit davon entfernt, denselben Eindruck wie die eigentliche Wüste mit ihrer brennenden Hitze, mit ihren endlosen

Sandflächen mit ihrem fast gänzlichen Wassermangel zu machen. Man findet in den betreffenden Gebieten recht ergiebige Wasserquellen, die — wenn sie auch dem einzelnen Kolonisten zu erschließen sehr schwer fallen dürfte — recht gut durch größere Kolonisationsgesellschaften nutzbar gemacht werden können, durch Kolonisationsgesellschaften, die auf ein großes Absatzgebiet im französischen Mutterland würden rechnen können. Das durch die vom Atlantischen Ozean jederzeit herüberwehenden Winde aufgefrischte Klima ist gesund, frei von allen schädlichen Einflüssen, die den Aufenthalt im nahen Senegal und in den Gebieten des Nigerbogens so gefährlich machen. Lenz stellte im Monat Mai in Tenezrouft 30° Wärme fest, Capitain Vincent maß im gleichen Monat, der als der wärmste der ganzen Gegend angesehen werden kann, im westlichen Adrar 47°. Im Mai 1899 beobachtete Coppolani in Arauan 35°, Douls im Mai 1887 im Seguiet-el-Hamra 35°. — Am Kap Juby beträgt die Mitteltemperatur 18—35°. In gewissen Gegenden, namentlich in den Kieselsteinreichen Dünengegenden wachsen die Temperaturen bedeutend. Das sind aber und bleiben Ausnahmen.

Man unterscheidet für Mauritanien acht, nach ihrem Charakter, namentlich nach ihren besonderen Hilfsquellen und nach ihren Bedürfnissen wesentlich verschiedene Distrikte. Es sind dies:

1. im Südwesten die saharische Küstengegend, die Landschaft Agan mit umschließend, von Saint-Louis nördlich zur spanischen Kolonie Rio de Oro sich erstreckend und mit den Hafenplätzen Saint-Louis und Portendick. Dieser Kanton ist ausgezeichnet durch sehr fischreiche Gewässer der vor seiner Küste gelegenen Bank von Arguin, durch reiche Schwefellager bei Timaram, durch Weiden, etwas Gummikultur, durch weite bearbeitungsfähige und die Bearbeitung lohnende Strecken und durch zahlreiche Viehherden.

Entlang der Küste zieht sich eine Dünenreihe, die an keiner Stelle über 100 m breit und die nirgends höher als 10 m ist. Das Meer hat noch 500 m von der Küste bis zu 10 m, 100 m von der Küste noch immer 9 m Wassertiefe — nach Feststellungen des Avisos „Goëland". Ein sehr guter Ankergrund findet sich genau in Höhe des Postens von Nuakchott, der in Zeit von zehn Stunden durch Schiffe von Saint-Louis aus er-

reicht werden kann. Jedenfalls liegen hier bei Nuakchott bei weitem günstigere Landungsverhältnisse als in dem bisherigen Hafen von Portendick vor, der auch diesem Kreis zuzuzählen ist.

Die den Dünen folgende Ebene Afthuth ist eine große Steppe, in der man hin und wieder, immer aber nur salziges Wasser findet. In einzelnen Hügeln treten Sandsteinformationen zu Tage. Mehrere Sebkhen werden auf Salzgewinnung ausgebeutet, so vor allem Teniahie.

Die zur Küstenprovinz gehörende Landschaft Agan wird im Süden durch den Senegalfluß begrenzt, im Norden aber durch jenen sandigen Dünenzug, den die Eingeborenen als Leckchouma bezeichnen und der von nicht produktiven Gummibäumen bestanden ist. Zwischen dem Fluß und dem Hügelzug dehnt sich die Chamama, ein sumpfiges Land, in das die Kulturen des Senegals nach Westen auslaufen. Marigots, Wasserlachen, begleiten hier allenthalben den Fluß und einer dieser Marigots ist auch der Rquis oder lac Cayor, an dem der Posten Souet-el-Ma gelegen ist. In trockenen Zeiten verschwinden dessen Gewässer vollständig und dann säen und ernten die Eingeborenen auf dem Grunde des Sees Getreide — namentlich Hirse. Die Gegend dieses Sees gehört zu den fruchtbarsten Gefilden des niederen Senegals. Im Osten grenzt an den genannten See der Wald von Gana. Hier schon wie auch weiterhin in dem noch mehr nach Osten gelegenen Brakna-Territorien, fast bis Kaidi, finden zahlreiche Herden von Schafen und Rindvieh ihr Futter vom Oktober bis zum Mai.

Zwischen der Steppenebene Afthuth, die sich entlang der die Küste begleitenden Düne zieht und den Gegenden am lac Rquis, sowie dem Wald von Gana liegen Akazienwald bedeckte Hochebenen, ein Lieblingsaufenthalt der Einwohner. Den Norden dieser Gegend, das Gebiet des Postens Kroufa, bezeichnet man als Ignidi und rechnet dieses Land mit reichen Getreide-, namentlich Hirse-, Weizen-, Tabak- und Baumwollenkulturen zu den reichsten und infolge seiner geringeren Temperaturen auch gesundesten Bezirken.

Die drei nun folgenden Landschaften Tagand, Hodh und Azauad rechnen zum „Sahel“ des Senegal.

2. Die sich nach Osten an die saharische Küstengegend anschließende Landschaft Tagand ist bergiger als die erstere und weniger fruchtbar. Sie besitzt namentlich ausgedehnte Wal-

dungen, in denen für die Gummigewinnung in Betracht kommende Akazienarten (Acacia Senegal) im Überfluß auftreten. Auf ziemlich ergiebigen Weideflächen findet man große Herden von Schafen, von gewöhnlichen und von Buckel-Rindern, von Pferden und Kamelen.

3. Auch den östlich an Tagand anschließenden Hodh bedecken dichte Wälder von Gummi-Akazien, auch ihm ist auf den Plateaus tropische und saharische Vegetation eigen. Hauptort ist Dar Salam. Namentlich in diesem Landstrich machten sich noch vor wenigen Jahren die Spuren der hartnäckigen Fehden bemerkbar. Dort wo sich einst große Hirse-, Gerste- und andere Getreidefelder gedehnt haben mögen, gab es nur noch allenfalls als Weideflächen verwendbare Ländereien. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist aber infolge regelmäßiger Überschwemmungen eine sehr große; Marigots und Flußläufe, Lachen und Quellen geben reichliches Wasser; die Eingeborenen haben für zahlreiche Brunnen Sorge getragen.

Die Gummiausbeute des Hods bildet einen sehr wesentlichen Teil des lokalen Handels; man könnte aber den letzteren noch bedeutend heben, wenn man die Straußenzucht, der der Boden und das Klima außerordentlich günstig sind, einführen und unterstützen würde. Grade diese Quelle des Wohlstandes ist von den Franzosen mehr und mehr vernachlässigt worden und zwar sehr zum Vorteil der englischen Züchtereien in Südafrika.

4. Als östlichste Landschaft schließt sich im Süden von Mauritanien Azauad an. Der Mittelpunkt dieser Landschaft ist Arauan, etwa 250 km nördlich von Timbuktu, auf dessen Markt ein lebhafter Tauschhandel zwischen Sudan und Sahara, Hirse und Getreide gegen Salz und Gummi, stattfindet.

5. Im Norden der drei zuletzt angeführten Landschaften liegt die schmale, aber von Osten nach Westen langgestreckte Zone der Oasen, in deren Niederungen das Wasser nur in geringer Tiefe zu finden ist. Nicht mit Unrecht hat man diese Zone das den saharischen Oasen „des äußersten Südens“ entsprechende Gegenstück genannt, obwohl sich zwischen die beiden großen Oasengruppen etwa 1200 km reiner Sandfläche trennend schieben.

Die südlichste und zugleich eine der östlichsten Oasen ist Nema, der nach Nordosten Oualata, nach Nordwesten Oudjef folgt. Weiter nordwestlich und gleich Oudjef der Landschaft

Hodh benachbart liegt Tichitt. A. Lelièvre nennt diese Palmeninsel ein blühendes Handelszentrum und bedeutendes Depot für die aus der Sebkha gleichen Namens stammenden Salze. Der Ort steht unter der Schutzherrschaft der Suid, einer Fraktion der Duaïch, die jährlich hier den Zoll erhebt. Im Handel kommt auch Salz in Stücken, „Marsal“, auch „Tichitt“ genannt, vor. Der Ort selbst zählt etwa 300—400 Einwohner; dieselben gehören zum Teil den Teyei, einer aristokratischen Rasse der Eingeborenen, teils den El Macissa an, einer fast als Sklaven behandelten Fraktion, die von dem am Niger seßhaften Segous stammt. Im Westen von Tichitt und im Norden von Tagant reiht sich Tidjikdja an. Diese von einem etwa 15—20 km Ausdehnung besitzenden Palmenkranz umzogene Ortschaft ist von den Idao Ali, einer Fraktion eines im Adrar herrschenden Stammes, bewohnt, der Eigentümer der Sebkha von Idjil ist. Einige freigegebene Sklaven, sogenannte Harratins und einige wenige Duaïchs vervollständigen die Bewohnerschaft des Ortes, in dem sich aber in der Regenzeit zahlreiche Familien aus der ganzen Umgegend zusammenfinden — angezogen namentlich durch die sehr guten Datteln, die hier gedeihen. Außer den Datteln kultiviert man Hirse und anderes Getreide, dieses an Qualität dem von den Tuaregs auf den Markt von Timbuktu gebrachten sicher gleichend. Die Felder der Umgebung sind fruchtbar und gut bewässert durch Brunnen und Kanäle. Tichitt wie Tidjikdje bieten mit den in Terrassen sich hebenden Dächern ihrer Häuser, den fensterlosen Umfassungsmauern der Gebäude, mit den engen Gäßchen, mit der allerorten vorherrschenden weißen Farbe durchaus den Anblick einer Araberstadt Nordafrikas.

Die hier ansässigen Duaïchs gehören dem Tribus an, dem die Mörder Coppolanis entstammten. Der betreffende Tribus leitet seine Herkunft ursprünglich von marokkanischen Zenagas ab, einem Volksstamm zu dessen Namen viele den Namen Senegal in Bezug gebracht haben. Nordwestlich von Tidjekidje nach dem südöstlichsten Grenzpunkt der spanischen Kolonie zu liegen Atar, Chingueti und Ouadan in einer etwa von Südwesten nach Nordosten geneigten Linie. Der ganze Oasengürtel hat viel von seiner früheren Bedeutung verloren — eine Folge der bereits erwähnten heftigen Fehden, in denen er durch die Räuber der nahen West-Sahara verwüstet worden ist. Aber noch immer

glaubt man die Bewohnerzahl auf 30 000 Köpfe angeben zu können. Händler, Züchter und Bewohner der Oasen haben unausgesetzt unter den Bedrückungen der Nomaden zu leiden, die unter den geringfügigsten Vorwänden die Ernten zerstören und die Ortschaften ausplündern. Die in den Oasen geernteten Datteln sind bester Güte und leicht würde es sein, bei einem hinreichenden Schutz der Palmeninseln gegen die Nomaden den alten Wohlstand, die frühere Blüte wieder zu gewinnen. Die Kultur des Getreides ist an sehr vielen Orten möglich. Der häufige Wechsel des Klimas zwischen tropischen und subtropischen Erscheinungen lassen die Produktion bald sehr bedeutend ausfallen, bald ganz unbedeutend bleiben.

6. Nördlich dieses Oasengürtels und östlich der spanischen Kolonie, von dieser aber durch einen schmalen Landstreifen geschieden, folgen weite Strecken öde Wüste, die im Süden den Namen el Djouf, im Norden den Namen Tanezrouft tragen — die Heimat jener räuberischen Banden, der Feinde der soeben behandelten Oasen. Die Landschaft von Djouf und Tanezrouft grenzt östlich an die Gebiete, die von den Franzosen als „Oasen des äußersten Südens" zu dem direkten Hinterland von Algerien gezählt werden. Die Landscheide würde etwa dort zu suchen sein, wo der Aktionsradius der Saoura beginnt. Im Norden legt sich die Wüste gegen das unmittelbare Hinterland von Marokko, gegen den Tafilelt und die Provinz des Draa, von deren südlichsten Hauptstadt Tinduf aus unser Landsmann Dr. Oskar Lenz seine bemerkenswerte, nach Timbuktu führende Wüstenreise antrat. Er schreibt von dieser: „Am 10. Mai verließen wir Tenduf und kamen, in südöstlicher Richtung ziehend, schon nach wenigen Tagen in die breite Zone von Sanddünen, die unter dem Namen Igidi bekannt ist. Dieselbe besteht aus einer Anzahl unter sich paralleler Hügelreihen aus dem bekannten, schönen, weißgelben Sand; zwischen den einzelnen Ketten sind mehr oder weniger breite Streifen Felsboden. Unter dem Sand findet sich nicht selten eine Schicht blaugrauen Tones, und zwischen dieser und dem Sand Ansammlungen von Wasser, so daß in der Igidiregion relativ viel Vegetation sich findet. Interessant war an einer Stelle die Beobachtung des Phänomens des tönenden Sandes, wie es bereits an einigen anderen Orten konstatiert worden ist.

Die Dünen wandern; wo vor einiger Zeit sich ein Berg er-

hob, liegt jetzt ebene Fläche, und umgekehrt. Daher kam es, daß mein sonst so vortrefflicher Führer zuweilen, für einen Augenblick die Orientierung verlor, da er bei seiner letzten Reise eine Aregregion gesehen hatte, wo heute Hamada ist. Es gilt dieses Wechseln des Platzes der Dünen aber nur innerhalb gewisser Grenzen; es ist z. B. nicht bekannt, daß jemals das ganze Igidi oder die ganze Aregregion bei Arauan für einige Zeit verschwunden gewesen waren. Nur innerhalb eines größeren Dünenkomplexes verändern die einzelnen Sandberge ihren Platz. Und umgekehrt sind eine große Anzahl Orte bekannt, wo man nie auf Areg gestoßen ist, sondern nur Felsboden oder mit Halfa und Futterkräutern bewachsene Ebenen kennt.

Nach Überschreitung der Dünenregion Igidi wechselte der Charakter des Landes häufig: bald felsiges Plateau, bald mit Halfa und Kamelfutter bewachsene, sandige Ebenen, bald durch Brüche von Granit, auch kleine Wälder von stachligen Mimosen, die ein sehr beliebtes Futter der Kamele abgeben. Eine ganze Reihe ausgetrockneter Flußbetten wurden überschritten, bei vielen aber fand sich oft schon in geringer Tiefe Wasser. Herden von Gazellen und Antilopen waren nicht so selten; auffallend waren nur die zahlreichen Singvögel, treffliche Sänger, die sich überall fanden, wo nur ein wenig Vegetation war.

Den Ort Taudeni mit den berühmten uralten Salzminen betraten wir nicht, sondern umgingen denselben, da die Bewohner als Räuber verschrieen sind. Die Gegend aber ist eine der interessantesten. Abgesehen von dem Auftreten jener steinsalzführenden, der älteren Tertiärformation angehörenden Hügelreihen, befinden sich daselbst Reste einer sehr alten Stadt: Mauern aus Salzton hergestellt; auch Holzreste sollen sich finden, ebenso an Schmuckgegenstände und merkwürdigerweise Steinwerkzeuge, die sehr gut aus einem harten Grünstein hergestellt wurden. In der Nähe fand ich auch den tiefsten Punkt meines Reiseweges durch die westliche Sahara, beim Sued Teli, aber immer noch 148 m über dem Meere, so daß von einer absoluten Depression keine Rede ist.

Nach Überschreitung der wasserarmen Halfaebene Meraja erreichten wir am 9. Juni Arauan. Ich verblieb 14 Tage in diesem gradezu trostlosen, inmitten einer mächtigen Aregregion gelegenen Orte. Derselbe ist aber sehr wasserreich und man



findet immer viele Tausende von Kamelen in der Umgebung versammelt, da alle nach Timbuktu ziehenden Karawanen, mögen sie kommen, woher sie wollen, Arauan berühren müssen. Der dortige Scheich der großen Araberkabyle Berabisch erhebt einen nicht unbedeutenden Tribut von den Karawanen.“

Tinduf besitzt etwa 2000—3000 Palmen; die Viehzucht ist bedeutend. Zweimal jährlich gehen Karawanen nach Timbuktu und zwar je im Frühjahr und im Herbst, namentlich um Salz in Timbuktu abzusetzen und um Zucker von Souira (Mogador) am Atlantischen Ozean nach dem Sudan zu bringen.

7. Trennend zwischen diese Wüsten und der Ostgrenze der spanischen Kolonie liegt die Landschaft der Sebkha et Tiris, im Südosten vom Bergland Adrar durchzogen, dem die bereits früher genannten Oasen Ouadan, Chingueti und Atar, die politisch zu der unter 5 genannten Landschaft gehören, sich eng anschliessen. Die Landschaft der Sebkha et Tiris ist wesentlich durch ihren Reichtum an Salz, das in den meisten Niederungen als bald mehr, bald weniger mächtige Schicht zu Tage tritt. Da der Sudan, wie überhaupt das ganze tropische Afrika kein Salz besitzt, ist den hiesigen Lagern ein sehr großer Wert beizumessen.

„Als erster Europäer soll der Hauptmann Vincent vom Generalstabe des Gouverneurs des Senegals, damaligen Oberst Faidherbe, die Oasengruppe im Jahre 1860 betreten haben. Bereits dieser erste Forscher des Adrar berichtete von dem Salzreichtum der Gegend, die ihre Quelle in der Sebkha von Idjil und in derjenigen von El Kadéra hat. Das Salz wird hier einige Fuß unter dem sandigen Boden gefunden und in regelmäßigen Blöcken gefördert, die von jeher als Münzeinheit des Landes gedient zu haben scheint. Nach älteren Berichten sollen je 3—4 dieser Platten „für ein Quentchen Gold“ gehandelt worden sein, nach neueren Berichten wird eine Salzbarre von Quingueti mit 15 Franken bezahlt, während sie am Niger bereits 60 Franken kostet. Die Salzlager ersetzen sich, nachdem sie erschöpft worden sind, mit der Zeit von selbst wieder“ (nach Beiträgen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft, 2. Jahrgang). Die hauptsächlichste Mine, die von Idjil, die fast unmittelbar an der spanischen Grenze gelegen ist, soll aus vier Lagern von je etwa 15 cm Stärke bestehen, untereinander durch Tonlager geschieden.

Das in Barren geschnittene Salz wird durch Karawanen nach dem Süden gebracht.

In dieser Landschaft sind aber auch Nitratlager gefunden worden und zwar sehr guter Qualität. Nach Angaben einzelner Reisenden sollen dieselben denjenigen von Chile und Peru gleichkommen! Ehe an eine Ausbeute der Fundstellen herangetreten werden kann, bedarf es noch näherer Untersuchungen und Feststellungen.

Endlich besitzt die Landschaft der Sebkha et Tiris sehr gute Weiden und züchtet im besonderen Schafe, die sowohl durch ihre Wolle, wie durch ihr Fleisch weithin geschätzt sind.

8. Nördlich schließt sich, um die spanische Besitzung westlich zur Küste des Atlantischen Ozeans herumgreifend als letzter hier anzuführender Gebietsteil die Landschaft des Seguiet el Hamra (wörtlich des roten Flusses) an, die im Norden gegen Marokko grenzt.

Die namentlich im Oktober und November in gewaltiger Stärke fallenden Regen tragen zu sehr wesentlichen Überschwemmungen des Landes durch den „roten Fluß" bei und infolge dieser Inundationen ist das von ihnen betroffene Land außerordentlich fruchtbar und kulturfähig. Das Klima ist als mäßig zu bezeichnen. An Bodenschätzen sind bisher silberhaltiges Blei und Kupfer festgestellt worden. Im nördlichen Teil der Landschaft findet man teils Kieselsteinwüsten, also Hamada, teils weite der Feldkultur wohl zugängige Flächen, teils Viehweiden, auf denen große Schafherden ebensowohl wie Kamele und Pferde gehalten werden. Im Westen sind die Kieselstein erfüllten Plateaus von Dünen durchzogen, in denen man Hagedorn, Ginster, Zwergjujuben und Euphorbien findet. Bewohnt wird das Land durch den wohl aus Marokko eingewanderten Stamm der Reguilate; ihre hauptsächlichsten Ortschaften sind Smara, Nun und Aglaimime.

Über die Bevölkerung der am Seguiet el Hamra gelegenen Gebiete übt einen besonderen Einfluß der jeweilige Älteste aus der Marabutfamilie der Ma el Aïnin. Bis zum Jahre 1903 begleitete Si Ahmed Ma el Aïnin jene Würde, dem im genannten Jahr sein ältester Sohn gefolgt ist. Bis etwa Mitte der 80. Jahre des eben verflossenen Jahrhunderts war Chinguetie (S. 19) noch Residenz der genannten Marabuts, seit dieser Zeit aber haben sie

sich auf ein nur etwa 2 km vom roten Fluß entfernt und an dessen Nebenlauf Wadi Selouane gelegenes „festes Haus“ zurückgezogen. Dasselbe ist für weite Strecken das einzige feste Werk, denn die gesamte Bevölkerung lebt sonst nur unter Zelten. Der Einfluß der Ma el Aïnine (der Name sagt der Leute mit den „klaren Augen“) ist ein weit gedehnter und erstreckt sich nicht nur über Marokko, sondern auch südlich bis zum Senegal und tief in die Sahara. Die im Tafilelt ansässigen Fraktionen der Doui Menia und Oulad Djerir versäumen auf ihren Zügen zum Atlantischen Ozean niemals die Marabuts aufzusuchen und haben jederzeit engste Verbindung mit ihnen gehalten. Das Land ist früher den Sultanen von Marokko tributpflichtig gewesen; seit Jahrzehnten sind aber Abgaben nicht mehr eingefordert worden. Trotzdem stehen die Marabuts in engster Beziehung zu den Herrschern des Sultanates und tauschen mit ihnen nicht nur Geschenke, sondern pflegen sie auch jährlich einmal wenigstens aufzusuchen. Man behauptet, daß sowohl der jetzige Sultan Abd el Asis wie dessen Vater der religiösen Brüderschaft der Ma el Aïnine angehöre und daß das derzeitige Oberhaupt dieser Brüderschaft im Jahre 1906 Erlaubnis erhalten habe, eine Zauja in Fes zu gründen. Si Ahmed Mà el Aïnine ist im Jahre 1903 auf der Rückreise von Fes in Marrakesch verstorben und liegt in dieser Stadt in der Kubba des Sidi ben Daoud begraben. Der Name des derzeitigen Marabuts ist in Europa zum ersten Male gelegentlich seiner Reise Ende 1906 nach Fes genannt worden und zwar sollten seine Anhänger, les bleus, wie sie nach ihrer dunkelblauen Bekleidung von den Franzosen genannt werden, sich mehrfacher Übergriffe gegen Europäer, besonders aber gegen französische Staatsangehörige schuldig gemacht haben. Aber gerade betreffs dieser Vorkommnisse liegen allem Anschein nach sehr wesentliche Übertreibungen vor. Möglich ist es, daß Ma el Aïnine und seine Anhänger sich durch das Vorgehen der Franzosen in Mauritanien, namentlich durch zahlreiche hier zum Norden vorgetriebene „Erkundungen“ in ihren Wohnsitzen bedroht fühlen. Tatsächlich ist es von den französischen Behörden der Senegalkolonie ihrem Einfluß zugeschrieben worden, daß in den letzten Monaten ein ernstlicher Widerstand gegen das Vorgehen französischer Truppen im Sahel usw. zu bemerken gewesen ist, tatsächlich auch schickt man sich im Senegal jetzt an ernstere

Maßregeln gegen die Bevölkerung des Seguiet el Hamra zu ergreifen. Man hat Oberst Montané mit Verstärkungen abgeschickt und man hat Maßregeln ins Auge gefaßt, um den „Zuständen ein Ende zu machen". — Andrerseits ist aber auch zu beachten, daß die Landschaft Seguiet el Hamra ganz besonders geeignet sein würde, um — auf ihr basierend — gegen den Tafilelt auch von Süden und Südwesten her vorzurücken. Und des Tafilelts gebraucht man, wie auch an anderer Stelle hervorgehoben werden wird; um seinen Besitz zu sichern, scheut man keine Maßnahme. Die Operationen gegen den Tafilelt werden zu den wichtigsten Arbeiten der auf S. 10 erwähnten commission interministerielle gehören.



D. Handel und Industrie. Bezüglich der Handelsbeziehungen Mauritaniens ist vor allem hervorzuheben, daß im Norden des Landes die von Mogador nach dem Tafilelt, nach Gurara und Tuat führende Karawanenstraße von bedeutenden Einfluß ist durch die nach dem Süden vorgeschobenen Handelsplätze Glimin oder Augelmin, Akka, Tamghut und Mimcin, daß aber auch noch Waren von der westmarokkanischen Küste — — und zwar hauptsächlich von Casablanca und von Larasch nach der Oase Tafilelt und weiter eingeführt werden. Sind jene nach Süden vorgeschobenen Handelsplätze allesamt ausschließlich noch marokkanisch, so hat für den von jener Handelsader nach Mauritanien abfließenden Handel besondere Bedeutung das südöstlich von Glimin gelegene, bereits einmal, und zwar als

Ausgangspunkt für die Reise des Dr. O. Lenz, erwähnte Tinduf ganz besondere Bedeutung. Diese Ortschaft dient als Warenlager und als Durchgangsstation aller zwischen dem Sudan und Marokko gehandelten Waren. Dieser Handel — so sagt Dr. Ollive, der Arzt des französischen Konsulates in Mogador im bulletin de la société de géographie de Marseille 1880 — wird ausschließlich von den nomadischen Tadjakant betrieben, tätigen und kühnen Händlern, die mit ihren Karawanen in den marokkanischen Teil ziehen, um Getreide, Datteln, Tee, Pulver, Tabak, Baumwollenstoffe usw. zu kaufen, dann nach Tinduf zurückgekehrt und hier den für den eigenen Gebrauch nötigen Teil dieser Waren zurücklassend, den direkten Weg durch die Sahara nach Timbuktu einschlagen. Die Reise dahin wird durch einen mehr oder weniger langen Aufenthalt in Taudeni unterbrochen, einer großen Sebkha, die einen bedeutenden Teil Zentral-Afrikas mit Salz versorgt. Die Ausbeutung dieses Salzlagers liegt in den Händen Tuaregs (?), welche die Preise nach ihrem Belieben stellen. Nachdem die Tadjakant hier einen Teil ihrer Waren gegen die genau eine halbe Kamelladung ausmachenden Salzstücke vertauscht haben, ziehen sie weiter nach Timbuktu, verkaufen dort mit bedeutendem Vorteil den Rest ihrer Waren gegen Gold, Sklaven, Straußenfedern und Kleidungsstücke und kommen nach etwa 3 Monaten nach Tinduf zurück, von wo die mitgebrachten Produkte des Sudan durch andere Karawanen ins Innere von Marokko und bis in die Atlantischen Häfen weiter geschafft werden.

Diese Timbuktu-Karawane der Leute von Tinduf, Akbar, die große, genannt, wird in der Regel nur einmal des Jahres unternommen, aber selten zählt sie weniger als 300—400 gut bewaffnete Leute und 1000—1200 Kamele. Sie geht nach Dr. Ollives Angaben von Timbuktu nach Arauan in 20, von da nach Tinduf in 35, von Tinduf nach Aït Baha in 8 und weiter nach Mogador in 5 Tagen, daher von Timbuktu bis Mogador in 68 Tagen. Die Transportkosten betragen für eine Ladung von 3 Zentnern oder 162 kg von Timbuktu bis Tinduf 375 Franken, von Tinduf bis Mogador 40 Franken. Der Wert der Waren, die eine solche Karawane aus dem Sudan bringt, beläuft sich im ganzen auf etwa 775 000 Franken und zwar sind dabei vertreten die Straußenfedern mit 400 000, Goldwaren

und Goldstaub mit 100 000, Elefantenzähne mit 150 000, Negersklaven (ca. 500) mit 125 000 Franken. Die Straußenfedern, welche den hauptsächlichsten Artikel ausmachen, gehen zum größten Teil nach London, das Elfenbein darf nicht aus Marokko ausgeführt werden, es verkauft sich im Sus, sowie in den Städten Marrakesch und Fez, wo es hauptsächlich zu Flintenkolben verwendet wird; auch die Sklaven bleiben in Marokko. Der Hauptartikel, der nach Timbuktu gebracht wird, ist Baumwollenzeug, und zwar ausschließlich englisches, außerdem Zucker aus Marseille, Tee aus London.

Seit 6 Jahren hat die große Karawane ihre Reise ohne feindliche Angriffe und andere übele Zufälle zurückgelegt, wogegen sie vor dieser Zeit durchschnittlich einmal in zwei Jahren von den Wüstenbewohnern beraubt wurde.

Die vorstehenden näheren Angaben über die große Karawane sind gegeben nach den Mitteilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland vom Juli 1880. —

Neuere, französische Quellen geben den Wert der von Norden nach Mauritanien eingeführten europäischen Waren wie folgt an:

	Franken
Baumwollenzeug aus England .	2 300 000
Französischer Zucker	1 500 000
Tee aus England	810 000
Lichte	200 000
Leder aus England, Frankreich, Spanien	160 000
Seifen aus Frankreich	40 000
Papiere aus Frankreich . . .	15 000
Wollenwaren aus Deutschland .	8 000
Kaffee aus Frankreich	5 000
	5 038 000

Kriegswaffen, Pulver usw. sind, obwohl ebenfalls stark gehandelt, hierbei leider nicht berücksichtigt.

Hinzukommen noch:

aus Marokko eingeführte Waren für 300 000
aus dem Tuat „ „ „ 71 000 (darunter namentlich Tabak).

Die Einfuhr beträgt also: 5 409 000 Franken.

Hingegen sollen nach selben Quellen aus dem Sudan und vom Senegal nach Mauritanien gebracht werden für . 6 300 000 Franken.

Leider ist nicht festzustellen, wie viel von dieser Handelsbewegung auf das Land selbst entfällt und welcher Teil der Durchfuhr angehört.

An Ausfuhr rechnen dieselben Quellen:

	Franken	
für Marokko		
an Gummi und reiner Wolle .	1 000 000	
„ verschiedenen Produkten . .	500 000	(Häute, Straußenfedern, Salz, Datteln usw.)
	1 500 000 Franken.	
für den Senegal-Sudan		
an Gummi	3 500 000	
„ Salz in Barren.	2 500 000	
„ anderem Salz (sel en vrac) .	22 500	
„ Schafen	235 000	
„ Straußenfedern	10 000	
„ verarbeitetem Leder . . .	15 000	
„ verschiedenen Produkten . .	20 000	
	6 302 500 Franken	
zusammen:	7 802 500 Franken.	

Die Gesamtzahlen für den Mauritanien berührenden Handel sind also — wiederholt gesagt nach französischen Quellen:

	Einfuhr	Ausfuhr
von bezw. nach Marokko	5 409 000 Franken	1 500 000 Franken
„ „ „ Sudan und Senegal	6 300 000 „	6 302 500 „
	11 709 000 Franken	7 802 500 Franken.

Das würde einer Handelsbewegung von rund 12 000 000 Fr. Einfuhr und
8 000 000 „ Ausfuhr
von also zusammen 20 000 000 Fr. entsprechen.

Diese Zahlen können aber — wie wiederholt angedeutet — nicht Anspruch auf volle Zuverlässigkeit machen, können also nur als Näherungswerte angesehen werden.

An industriellen Erzeugnissen gehen aus Mauritanien hervor:

bearbeitetes Leder, das an spanische Muster erinnern soll,
Decken aus Ziegenhäuten,
Zelte — gedeckt in Wolle oder Kamelhaar,
Kamelsättel,
verschiedene Haushaltungsgegenstände aus Holz,
andere Holzwaren, so Pfeifen — Silber belegt,
Hängeschlösser aus Kupfer, bemerkenswert durch Festigkeit und Kunstfertigkeit,
feinziselierte Messer,
Armbänder und andere Schmucksachen.

Der Handel der weiten Gebiete würde gewiß ganz bedeutend zu heben sein. Die oben angegebenen Zahlen lassen erkennen, in welchen Punkten er zurückgegangen, wo er also von neuem angeregt werden muß, sie lassen aber auch leicht feststellen, wo er neue Gebrauchsgegenstände aufgenommen hat — so Wollenwaren aus Deutschland! —, wo also eine Unterstützung seine Förderung wahrscheinlich sein lassen würde.

E. Die Eingeborenen. Es würde sehr schwer sein, eine Geschichte der Eingeborenen Mauritaniens zu schreiben. Im großen ganzen wird man mit den Eingeborenen selbst den Unterschied machen zwischen Baïdan, d. h. den Weißen und Sudanen, d. h. Schwarzen.

Autochthone Bevölkerung, zersetzt durch Eingewanderte aus Nachbarländern, aus dem Sudan und aus den direkt südlich angrenzenden Staaten, vermischt mit Berbern der Sahara, Marokkos und der anderen nordafrikanischen Küstenländer, hauptsächlich aber durchdrungen von Arabern, die dem ganzen Lande auch die Religion, den Islam, aufgezwungen haben — das sind die Elemente, aus denen die heutige Bevölkerung hervorgegangen ist. Von größter Bedeutung für die Landesbewohner war jedenfalls die arabische Invasion, die nicht nur — wie bereits gesagt — die Religion, sondern die den Bewohnern auch die hier jetzt noch übliche, von den Franzosen beibehaltene, Verwaltung gab. Jeder Tribus kann einem kleinen, selbständigen Staatswesen verglichen werden. In jedem solchen kleinen Staat ist ein Stand der Edlen zu finden: Araber — im besonderen aber Hassania, also Abkömmlinge des einstigen Erobers des Landes, der den Namen Hassan führte. Neben dem Adel ist zahlreich der Klerus vertreten.

Dem Stand der Edlen fällt es zu, für die Sicherheit des Landes nach außen Sorge zu tragen — Araber und Hassania sind Krieger, die sich von den ihnen Tributpflichtigen, die sich von ihren Sklaven begleiten lassen, wie einst die Ritter des Mittelalters durch ihre Vasallen, ihre Knechte, ihre Fronsleute begleitet waren. Die hauptsächlichsten der Kriegsleute sind die Zenaga und die Ahratin, letztere ehemalige Sklaven. Andere, nicht zu Kriegsdiensten bereite Zenegas bearbeiten das Land, an dem sie aber Eigentumsrechte nicht besitzen. Was sie erwerben fällt den Arabern, den Hassanias zu. Auffallend ist,

daß unter den Arabern die Schmiede eine besondere Kaste bilden.

Im ganzen schätzt man die zu Kriegsdiensten geeignete Bevölkerung auf 50 000 Mann, die über etwa 5000 Gewehre verfügen mögen. Aus Stämmen, deren Mitglieder sich hauptsächlich dem Klerus widmen, glaubt man 60 000 Seelen zählen zu dürfen. Jedenfalls handelt es sich um eine Bevölkerung von weit über 100 000 Einwohnern. —

Jeder Tribus, jede Fraktion, jede Familie hat ihre Brunnen, ihre Kulturen, ihre Weidegebiete und ihre Herden, sowie ihre bestimmten Lagerstellen, zu denen sie nach bestimmten Fristen stets wieder zurückkehrt.

Wie gesagt ist der Klerus durch ganze Familien und Fraktionen repräsentiert, aber auch bei ihm findet man Tributpflichtige und Gefangene. Er nimmt niemals am Kriege teil, in seinen Händen liegt zum Teil die Rechtsprechung. „Bei ihm ist der Rosenkranz das Gewehr!"

Krieger und Priester werden zusammengehalten durch den Scheik, den tatsächlichen Herrscher, der bestimmt ist die Krieger im Kampfe anzuführen, der aber auch der allmächtige und alleswissende Herr der Priester ist. Dem Scheik zur Seite steht eine Versammlung von Edlen — die Djemaa, die ihn beratet, die ihn aber auch kontrolliert. Dieser Beratungskörper der Eingeborenen Mauritaniens ist genau dieselbe Institution wie sie sich bei den Berbern des großen Atlas, bei den Kabylen der Djurdschura, bei den Stämmen des Aurèsgebirges findet. Sie ist die Basis für die politische Organisation der Stämme der Trarzabevölkerung, deren Fraktion der Senadja weit hinab bis zum Senegal zu finden ist und die im besonderen — wie schon angedeutet — dem Fluß den Namen gegeben haben sollen. Die einflußreichste Djemaa ist wohl die der Ulad Ahmet Ben Daman.

Im Agan und in den Westoasen sind zu bemerken die Trarza, die Brakna, die Eduaich-Zenaga, die Ulad Biri, die Djedjiba, die Ahel Hadjedj, die Lemtuna, die Tadjakant, die Kunta, die Tagunant, die Ulad Daman, die Ideb-el-Hassen, die Ahel-Barkallah, die Tendgha, die Tachdbit, die Koumiten, die Ulad Fadel, die Taleb Moktar, die Ulad Bu-Atsman, die Eduali, die Laglal, die Ulad Bu-Sba, die Medjdhuf, die Semalil,

die Ulad Habab, die Ahel Gora, die Ulad Bulaja, die Ulad Delim, die Dichili, die Ulad Lab oder Habab usw.

Im Tagant und in zentralen Teilen der Oasen findet man als hauptsächlichste Stämme die Ulad Sidi Mahmud, die Messumat, die Tadjakant, die Eduali, die Ahel-Bu-Ksa, die Togat, Turkos, Kunta, Zenaga, Ahel Tichit und Ahel Tidjikja, letztere beide auch wohl Duaïch genannt. (Diese bekannt durch den 1895 mit den Franzosen geschlossenen Vertrag.)

Im Hodh und im Ostteile der Oasen sitzen die Ahel Rajan, Nemadi, die Chorfa de Tichitt, die Ahel-Uali, Debussat, Medjdhuf, Ulad Nacer, Laglal, Hammunat, Tenuadjun (die aus dem Sus stammen sollen, und deren Angehörigen sich gänzlich der Religion widmen und niemals ein Gewehr tragen), die Ulad Fadel, Taleb Moktar, Ulad Mahmud, die Guanin, Kunta, R'mam, Ahel-Ualaa, Ulad Daud, Chorfa de Nema, Ahel Bu Rada, Idilba usw.

In der Landschaft Azauad wohnen die Berabich, die Ahel-Arauan, die Ahel-Sidi-Ali, die Kelt-Ausar, Kunta, Regagda, Guanin, Duali Bu-Djebiha, Ahel Taudeni usw.

Im Seguit-el-Hamra sind zu finden die Arussin, die Reguibat, Filalelt, Takna, Tadjakant, die Tinduf, Ulad Fadel, Tolba Sheikh-Ma-el-Aïnin usw.

Man bemerkt, daß die Fraktionen desselben Stammes weit über das ganze Land verbreitet sind, so namentlich Tadjakants bei Tinduf, im Azauad, im Tagant und Agan usw.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Bevölkerung in der Hauptsache eine nomadische ist und daß Fehde und Streit allerorten zu finden sind. Selbstverständlich hat sich in jeder Landschaft ein Tribus das Übergewicht über die Nachbarstämme gesichert — entweder infolge seiner besonderen Stärke, seiner besseren Bewaffnung, der Führung durch einen hervorragenden Mann, der ihm als Scheik vorsteht oder endlich eines großen Heiligen, der ihm angehört. Als derartige Hauptstämme sind zu nennen die Berabich im Azauad, die Medjdhuf und Ulad Daud im Hodh, die Ulad Nacer-Sidi-Mahmud im Tagant; die Brakna, Eduaïch und Trarza im Agan, die Ulad Bu Atsman und die Kunta im Adrar; die Reguibat und Tukna im Seguiet-el-Hamra. Sämtliche eben genannten Stämme sind kriegerische. Die Ahel Sidi Ali im Azauad, die Ulad Fadel im Hodh, die

Ulad Biri in den westlichen, am Senegal gelegenen Landschaften, die Kunta im Adrar, die Ma-el-Aiuïne im Seguiet-el-Hamra besitzen den Ruf besonderer Heiligkeit.

Die Franzosen verdanken ganz besonders der Unterstützung derartiger Priesterstämme, wenn sie es fertig brachten, schnell verhältnismäßig große Fortschritte zu machen.

Zum Schluß ist noch zu erwähnen, daß die Berabichs vor etwa Jahresfrist für Frankreich ohne weiteres Partei nahmen als eine Horde Doui Menias es wagten, sich von ihren Wohnsitzen im direkten südöstlichen Hinterland von Marokko aus in einem 1600 km messenden Ritt quer durch die ganze Sahara auf die Umgebung von Timbuktu zu stürzen. Der Angriff wurde in der Hauptsache lediglich infolge der Stellungnahme der Berabichs ohne große Nachteile für französische Kolonisten abgeschlagen.

II. Die Oasen „des äussersten Südens“.

A. Überleitung: Die Militärterritorien des Sudan. Während für Mauritanien nur eine, im Süden gelegene Linie als Penetrationsbasis besteht, während für diese koloniale Besitzung nur derjenige Teil des Handels der Republik zu Gute zu rechnen ist, der durch die von französischen Behörden besetzten Stationen der Südgrenze sich betätigt, während der große, aus Marokko kommende und dem Transitverkehr nicht angehörende Teil der Republik verloren geht — während also Mauritanien nicht durchaus und nicht vollkommen als den Franzosen unterworfen angesehen werden kann, ist andrerseits festzustellen, daß das große Gebiet der Wüste, das sich zwischen den Linien Figig—Timbuktu und Ouargla—Tschadsee dehnt, so gut wie gänzlich in der Machtsphäre französischer Waffen liegt, fast vollständig in den kolonialen Besitz der Franzosen aufgenommen ist — vielleicht mit alleiniger Ausnahme eines kleinen Teils zunächst dem großen Becken des zentralafrikanischen Binnensees.

Die Hauptoperationsbasis gegen diesen Saharateil ist die algerische; sie ist zugleich die bequemste, weil dem Mutterlande nächste. Dieser gewaltigen Front gegenüber liegt die Operationsbasis des Sudan, von der der erste Punkt Timbuktu erst im Jahre 1893 gewonnen und die erst in den letzten Jahren in den „drei Militärterritorien des Sudan“ ausgebaut worden ist.

Nur die Landschaften Agan und Tagant des Senegals sind von dem gleichnamigen Fluß berührt; südlich vom Hodh und von Azauad erstreckt sich zu der Wasserscheide des Senegal und des Niger, bezw. zu diesen beiden nach Westen und Osten

fließenden Strömen der „cercle Nioro“. Westlichste Garnison desselben ist Kayes, östlichste Timbuktu. Beide Garnisonen gehören dem zweiten senegalischen Tirailleur-Regiment an, das mit seinen übrigen Teilen durchaus im Sudan steht. Die sehr wichtige Etappenlinie, die von Kita am Senegal, die Wasserscheide überschreitend, nach Kulikoro führt und die durch eine Kompagnie Kondukteure oder Trainsoldaten im Betrieb gehalten wird, ist für den Zusammenhang der Organisation des Sudan mit der des Senegal ganz besonders hervorzuheben. Nicht weniger wichtig ist die Eisenbahnlinie, die neuerdings von Kayes aus zum Niger in Angriff genommen worden ist und zwar als Schmalspurbahn. Am 19. Mai 1905 verkehrte der erste Zug auf der zunächst ausgebauten Anfangsstrecke von Kayes nach Bamako. Im Süden und im Osten dieser Etappenlinie dehnt sich das, ebenfalls durch Einheiten des zweiten senegalischen Tirailleur-Regimentes besetzte Zivilterritorium des Haut-Senegal und Moyen-Niger mit seinen Kreisen Sikasso und Yatenga. Noch weiter nach Osten schließt sich der eigentliche Sudan an, der bis zum Tschadsee mehrfach und zwar in die bereits erwähnten drei Militärterritorien geteilt ist. Während das zweite dieser Territorien mit dem Hauptort Bobo-Dialasu sich nach dem Kong und nach Dahomey zu dem Kreise Sikasso anschließt, liegt das erste Militärterritorium von Timbuktu aus dem Niger entlang bis etwa Say, folgt das dritte Militärterritorium von Say aus bis zum Tschadsee.

Das erste und das dritte Militärterritorium bilden also in der Hauptsache die Penetrationsbasis für alle von Süden her gegen die Saharaoasen zu unternehmenden Operationen, für alle Expeditionen, die die Durchschreitung der Wüste vom Niger nach Algerien zu zur Aufgabe haben.

Derartige Expeditionen sind im Laufe der Zeiten eine große Anzahl mit bald mehr, bald weniger Erfolg ausgeführt worden. Auf sie näher einzugehen, würde außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegen. Nur ist zu erwähnen, daß sie sich zum größten Teil an zwei Wege gehalten haben, von denen der eine unmittelbar im Westen am Tuat vorüberführt und ganz direkt nach Südoran gerichtet ist, während der andere, beschwerlichere und länger entweder von Zinder oder von Barrua am Tschadsee aus über Agadez nach Timassinin und El Biodh und weiter nach

Ouargla, also nach der Provinz Algier führt. Diese beiden Straßen sind unmittelbar an der saharischen Südgrenze getrennt durch das von den wildesten Tuaregstämmen bewohnte Land der Auelimiden, weiter im Norden aber durch das Bergland der Hoggar.

Wie man durch Duveyrier weiß, ist das zentrale Bergland der Sahara an nicht unbedeutenden Erhebungen sehr reich; aber leider sind viele dieser Berge, so z. B. der Uatellen und der Hekena bisher von europäischen Reisenden noch nicht betreten worden.

Als Herz des von den Tuaregs bewohnten Landes ist das große Plateau von Ahaggar (Hoggar) zu betrachten, das etwa unter der Mittagslinie von Setif liegt. Von der höchsten Stufe dieses Plateaus, die Atakor-en-Ahaggar genannt wird, gehen zwei Täler aus: das des Igharghar, das nach Norden gerichtet ist und sich im direkten algerischen Hinterlande durch das salzreiche Tal des Oued Righ im Sande verliert und das des Oued Tin Tarabin. In älteren Zeiten mögen die Gewässer, die in den erstgenannten Niederungen flossen, sich wohl durch den Schott Melghigh und die an diesen anreihenden Salzsümpfe in den Golf von Gabes ergossen haben. Zur Zeit stehen aber diese Schotts mit dem genannten Oued in keiner Beziehung mehr — eine Folge der immer mehr von Osten nach Westen fortschreitenden Sandanhäufungen, der gewaltigen Sanddünen. Das Tal des Oued Tim Tarabin läuft anfänglich nach Südosten, ändert aber späterhin seine Richtung in eine südwestsüdliche und ist schließlich fast rein südlich gerichtet. Bei Assiou vereinigt sich dieses Flußtal mit dem des Tafassasset und strebt nunmehr dem Niger zu, den es unterhalb Say erreicht. Dieser Senkung, die Dr. Barth auf seiner bekannten Reise kreuzte, wird von diesem Dalloul Bosso oder Saberma genannt.

Im Nordosten des erstgenannten Plateaus findet sich ein zweites, das von Tassili Adzjer, das von Duveyrier gequert worden ist. Diese beiden Plateaus sind geschieden durch die Admarebene mit der Sebkha von Amadghor. Aus der obengenannten Ebene hebt sich ein unbedeutender Höhenzug, der unter dem Namen Anahef bekannt ist und der ebenfalls von Dr. Barth aufgesucht wurde. Alle von diesem Höhenzug ausgehenden Täler verlieren sich in einer Niederung, die von den

Tuaregs Ighargharen genannt wird und die schließlich das Tal des bereits genannten Igharghar bildet.

Im Süden des Ahaggar liegt das Tassili (Plateau) von Ihaggaren, das aber — weil in ihm Wasser vollständig fehlt — von den Wüstenbewohnern so gut wie gar nicht aufgesucht wird.

Ein drittes Plateau hebt sich im Nordwesten des Ahaggar und dieses — unter dem Namen Muidir bekannt — ist für vorliegende Betrachtung am wichtigsten. Die nach Osten fallenden Täler dieser Hochebene gehören zwar ebenfalls noch dem System des Igharghar an; die nach Westen geneigten Täler des Muidir bringen durch unterirdische Infiltration dem Tidikelt und dem Tuat das zur Bewässerung dieser wichtigen Oasen erforderliche Wasser.

Sämtliche Talsenkungen der Sahara zeigen nirgends entwickelte Wasserläufe: das vom Regen zurückgebliebene Wasser wird durch den Sand aufgesogen, gleichzeitig aber in diesem gegen die sonst Verdunstung bewirkende Sonnenwärme geschützt, daß man in diesen Niederungen überall mit Erfolg Brunnen anlegen kann. Nur nach sehr langen und sehr heftigen Regenfällen ist auf so viel Wasser zu rechnen, daß zeitweilig „Flüsse“ entstehen (wie solche beispielsweise Duveyrier im Tikhammalt beobachten konnte).

Daß an vielen Orten sich salzhaltige Niederungen in der zentralen Sahara finden, ist bekannt. Unter diesen nennt Duveyrier die Sebkha Amadghor besonders. Dieselbe umschließt eine Salzfundstätte, an der der alte Handelsweg Ouargla—Sudan über Assiou vorüberführte und an der ehedem ein bedeutender Markt alljährlich abgehalten wurde, auf dem man Produkte aus dem Sudan gegen solche des Nordens umtauschte.

Das Klima der zentralen Sahara ist im allgemeinen besser als sein Ruf. Auf den Hochebenen ist der Winter genügend kalt, der Sommer allerdings sehr heiß. Duveyrier beobachtete Kälte- von 21 und Hitzegrade von 44,6°, ein anderes Mal sogar ein Hitzemaximum von 66,4° in der Sonne. Hauptsächlich auf diese großen Differenzen ist der Mangel an Leben zurückzuführen. Ich selbst habe im nördlichen Teil der zentralen Sahara mich früh morgens kaum durch doppelte Oberkleidung gegen die Morgenkälte genügend schützen können und zwar an Tagen, deren Mittagsstunden außerordentlich heiß zu nennen waren.

Im allgemeinen herrschen im Norden bis Ghadames dolomitische Formationen vor, während im Süden in der Hauptsache Sandsteinformationen zu Tage treten. Im besonderen sollen die Bodenschätze des Landes bei den einzeln zu behandelnden hauptsächlichsten Landschaften erörtert werden, nur sei hier noch darauf hingewiesen, daß an einzelnen Stellen Steine gefunden worden sind, die zweifelsohne vulkanischen Ursprunges sind und die ebenso wie vorkommende Basalte und anderes auf ehemalige Vulkane, besonders im Ahaggar schliessen lassen.

Pflanzen- und Tierwelt sind nicht besonders reich — aber immer in vielen einzelnen Abarten vertreten, so daß eine größere Vielgestaltigkeit sich bietet, als man im allgemeinen anzunehmen pflegt. Namentlich in den Sandgegenden findet man sehr oft selbst große Strecken mit Pflanzenwuchs.

Die Bewohner, in der Hauptsache Tuaregs, sind reinste Vertreter der berberischen Rasse, die aber infolge der Araberinvasion, wenigstens oberflächlich Sitten, Religion und namentlich Verwaltungswesen der Araber angenommen haben. In politischer Beziehung sind vier Gruppen zu unterscheiden. Im Nordwesten die Azdjer, im Nordosten die Ihaggaren, im Südosten die Tuaregs des Air (diese namentlich durch Dr. Barth bekannt) und im Südwesten die Aulimiden. Die einzelnen Gruppen sind untereinander vollkommen unabhängig. Ihre Sprache ist zu unterscheiden in einen Dialekt des Nordens und eine Mundart des Südens.

Die nomadisierenden Tuaregs beschäftigen sich in der Hauptsache mit Viehzucht; die in den Oasen seßhaften treiben auch Ackerbau. Der letztere Teil ist aber gegen den ersterwähnten unbedeutend zu nennen. Sie sind nicht als Kaufleute zu bezeichnen, sie sind am Handel nur als Mittelspersonen beteiligt, die den Karawanen Unterstützung gewähren oder ihnen solche versagen.

Wie bei den Mauren sind auch bei den Tuaregs scharf zu unterscheiden: Edle (Ihaggaren) und ferner Inislimin (sich ausschließlich der Religion Widmende, also Priester), Tributpflichtige und Sklaven. Die Ihaggaren leben ausschließlich der Politik und dem Kriege. Sie erscheinen stets bewaffnet — Lanze, grader Säbel oder Schwert, Dolch sind die gebräuchlichen Waffen, Gewehre kommen seltner vor. Viele Tuaregs führen Lederschilde.

Die Inislimin im besonderen sind stärker als die anderen

mit arabischem Blut durchsetzt. Dieselben betreiben einen, wenn auch nur geringfügigen Handel. Den von Feinden verfolgten Ihaggaren gewähren sie unter allen Umständen Schutz, sind also bei kriegerischen Verwicklungen mit den Tuaregs nicht außer acht zu lassen. Die Tributpflichtigen bewohnten in früheren Zeiten fast ausschließlich die festen Ortschaften.

Um unter den Tuaregs sicher reisen zu können, empfiehlt Duveyrier die Vermittelung der französischen Regierung, die über gute und weite Verbindungen zu den verschiedenen Stämmen verfügt und die solchergestalt wohl imstande ist, wirkungsvolle Schutzbriefe zu vermitteln. Es ist hier noch hervorzuheben, daß die Franzosen zur Zeit behaupten, sämtliche Stämme unterworfen zu haben; die Zeit allein aber kann beweisen, ob das sehr schwere Ziel tatsächlich erreicht ist.

Etwa 250 km nördlich vom Muidir hebt sich aus der Sahara die Hochebene von Tadmait. Der zwischen den beiden Erhebungen liegende Sattel verflacht sich nach Osten zu nach El Golea, westwärts aber zu der großen Niederung, in der sich von Norden, von Igli her, die bei letzterem Orte zusammenstoßenden Wasserrinnen der Zousfana und des Oued Guir in der Saoura südwärts fortpflanzen, hier einen Teil der großen, nach Timbuktu gerichteten Karawanenstraße bildend — einer Teilstrecke wohl auch der zukünftigen Transsenegalbahn. Etwa 300 km lang, aber an keiner Stelle wohl über 50 km breit, zieht sich von der Talsenkung der Saoura die Oasengruppe des Tidikelt nach Osten. Nördlich von deren Westende liegt der Oasenkomplex des Tuat, weiter nördlich von diesem der des Gurara. Alle drei Archipele werden von den Franzosen als die „Oasen des äußersten Südens" oder kurzweg als Saharaoasen bezeichnet, dürfen aber mit den mauritanischen Oasen nicht verwechselt werden.

B. Die Oasen des äußersten Südens. Diese drei mächtigen Oasengruppen bilden so einen nach Nordosten geöffneten Halbmond, dessen Hauptkörper vom Tuat gebildet wird, während Gurara und Tidikelt als die sich ihm ansetzenden Hörner anzusehen sind. Früher hingen diese Oasen mehr oder weniger vom Sultanate Marokko ab, das einen Khalifen des Sultans in Timmi, der von den Franzosen Adrar genannten Ortschaft, unterhielt. Die Erwerbung dieser Landschaften durch die Franzosen wurde, wie nur nebenbei bemerkt sei, durch die wissenschaftliche

Expedition des um die Erforschung der Sahara außerordentlich verdienstvollen Professor Flamand eingeleitet und zunächst durch dessen mutigen Begleiter, den Capitaine Pein, ausgeführt. Die vollständige Durchführung der Besitznahme war dem General Servières vorbehalten.

1. Der Tidikelt liegt etwa unter dem 27° nördlich und bildet im allgemeinen eine, wenig nach Westen geneigte Ebene, die zwischen den auf ihr liegenden Oasen mit groben losen Kieselsteinen, bezw. sehr grobem Sand bedeckt ist, und die hin und wieder durch kleine, schroff ansteigende Plateaus unterbrochen wird, die die Eingeborenen „gour's" nennen. An einigen Stellen finden sich auch Sanddünen, zu deren Füßen gewöhnlich salzhaltige Lachen liegen, an die sich die Palmeninseln anlehnen, die zur Gründung von Dörfern, sogen. „Ksour's" den Eingeborenen Veranlassung waren.

Ein fast stets von Nordost nach Südwest wehender Wind treibt die Dünen vor sich her, läßt sie vergehen und häuft neue an. Regen fällt fast niemals; das Wasser, das man gebraucht, muß dem Boden abgewonnen werden.

Im Osten hebt sich die Gegend wenig zu der obenerwähnten Wasserscheide, die Muidir und Tadmait im Dschebel Azaz verbindet. Nur sehr wenige, kleinere Rinnen geben hier magere Weiden. Die ganze Gegend ist sonst traurigste Eintönigkeit: es ist das Erg! Die Dörfer erscheinen dem Reisenden erst dann, wenn er unmittelbar vor ihnen ankommt, für fernerstehende sind sie den Blicken durch Dünen entzogen. Namentlich dem Norden der Senkung entlang ziehen sich die Sebkhen mit den Dörfern; im Süden liegt Wald — der Rabah — ein Wald, der nach gewöhnlichen Begriffen allerdings kaum diesen Namen verdienen dürfte. Während die Oasen zumeist sich auf feuchtem, salzhaltigen Boden entwickelt haben, läßt das Gelände im Süden durch niedrige Bänke von Sandstein und verhältnismäßig mächtige Schichten tonhaltigen Schiefers den Oued Botha treten, in dessen Rinne eine verhältnismäßig starke Vegetation festzustellen ist.

Der Tidikelt läßt also drei von Osten nach Westen verlaufende, untereinander scharf getrennte Zonen erkennen: zunächst die der Oasen, dann die des Waldes und schließlich, dem Botha folgend, die des Ergs, der zum Muidir ansteigt. Selbstverständlich ist die erste Zone die wichtigste, in ihr allein

macht sich lebhafterer Verkehr bemerkbar. Die Oasen folgen sich in mehreren Gruppen, die von Osten nach Westen Foggaret-el-Arab, Igosten, In-Salah, In-Rhar, Tit, Akabli und Aoulef genannt sind. Jede solche Gruppe umfaßt mehrere einzelne Oasen. Die Beschreibung einer derselben genügt aber um sie alle zu kennzeichnen, denn keine kann leugnen, denselben Ursachen ihr Bestehen zu verdanken. Die Oasen entstehen stets in den Vertiefungen des Geländes auf tonhaltigem Untergrund, der das Wasser zu Lachen sich ansammeln läßt. Diese Lachen, die oft schon genannten Sebkhen, lassen in ihren seichten Stellen das Wasser sich mit den vom Winde hergetriebenen Sand zu einem zwar dicken, sonst aber natürlich nur wenig haltbaren Brei mengen. Die in dem Sande enthaltenen Salze, Magnesium- und Kalksulphate, lösen sich in dem Wasser und infolge der jederzeit sehr lebhaften Ausdünstung bedecken sie mit einer Kristallkruste alles, was Niederschlägen ausgesetzt ist. — Für den Reisenden ist es eine große Gefahr, sich in den Sebkhen zu verirren; namentlich den vom Westen kommenden bietet sich oft ein nur sehr schmaler Pfad, auf dem man den Sumpf durchqueren kann.

Die bekannteste Oasengruppe ist die von In-Salah. Auf dem Ostrand einer ziemlich langen, von Norden nach Süden gerichteten Depression findet man etwa 100 000 Palmen, die sich in einem etwa 1500—2000 m breiten Streifen 4—5 km weit erstrecken. Unter diesen regelrecht in Reihen gepflanzten Palmen gedeihen — vollkommen geschützt — je nach der Saison Korn, Weizen, Bechna, Hirse, Karotten, Kohl, Luzerne, Zwiebeln, Melonenkürbisse und Gurken. Obwohl die Palmen in dem salzigen Kote wurzeln, scheinen sie nicht zu leiden; die anderen Kulturen bedingen aber die Bildung eines künstlichen Nährbodens. Mit Sand, den man den östlich gelegenen Dünen entnimmt, und den man wenig mit Mist vermengt, stellen die Bewohner von In-Salah jenen Nährboden her.

Aber unter dem Himmel von In-Salah würde an und für sich auch diese Düngung nichts nützen, wollte man nicht für reichliche Bewässerung Sorge tragen. Wasser ist ein unbedingt notwendiges Mittel und um dasselbe zu erhalten, hat man staunenswerte Mittel angewendet. Da der Wüste des Tidikelt überirdische Gewässer mangeln, sucht man sie aus Tiefen von

20—30, ja selbst von 40 m und zwar stets aus porösen, wassertragenden Sandsteinschichten zu gewinnen. Man bedient sich hierzu der Foggara (Mehrzahl Foggaguir). Eine solche Foggara besteht aus einer Reihe, je etwa 15—20 m unter sich voneinander entfernten Brunnen, die sich mehrere Kilometer — oft bis zu 20 km — weit hinzieht. Diese Brunnen sind durch einen unterirdischen Kanal miteinander in Verbindung gesetzt, der fast im Quellniveau liegt und in dem das, aus den Brunnen gewonnene Wasser zur Oase geleitet wird, in der man es an die Beteiligten verteilt. Jeder Eigentümer besitzt in der von Norden nach Süden gerichteten Palmeninsel eine gewisse Länge, die auf der Achse der Oase gemessen ist und zu der alles Land zur Rechten wie zur Linken gehört — derart kann der Besitzer sein Eigentum vergrößern, soweit das Wasser und sonstige Mittel reichen. Im Osten allerdings fordert die Dünenreihe gebieterisch Halt. Im Westen entfaltet sich die Oase zur Sebkha und hier sind Wünsche nach Vergrößerung des Besitzes in keiner Weise beschränkt. Im bunten Wechsel springen hier die Gärten bald mehr, bald weniger vor und geben dem Oasenrand einen ganz unregelmäßigen Abschluß. Welche Summe von Arbeit in derartigen Wasserleitungen liegt, ergibt sich um so mehr, wenn man bedenkt, mit welchen primitiven Werkzeugen nur die Eingeborenen an den Bau herantreten können.

Auch der Nährboden, dessen man bedarf, wird aus magnesiumhaltigen, kalkigen Sand erhalten. Unter gewöhnlichen Verhältnissen löst das Wasser die Salze, verdunstet dann und läßt eine salzige Kruste zurück, die die wachsenden Pflanzen bedeckt, ihnen die Luft raubt und sie zu ersticken droht. Anders ist es aber, wenn man das Wasser zwingt, zunächst durch Schichten zu gehen, in denen das Salz zurückgehalten wird. Für die Kulturen geeignet, tritt das Wasser aus jenen Kläranlagen von neuem zu Tage. Dem Wasser das Salz zu nehmen würden aber die europäische Industrie eine Menge Mittel bieten — erfolgreicher als das einfache, von den Eingeborenen angewendete Verfahren. An Betriebskräften könnte es in einem Lande nicht mangeln, das — wie der Tidikelt — im Jahre etwa 300 Windtage bietet.

Die Franzosen haben mit mehreren artesischen Brunnen schon nicht unwesentlich zur Besserung der Verhältnisse bei-

getragen. Aber genügendes Wasser ist auch durch sie noch nicht geschaffen worden. Und es bleibt in dieser Beziehung noch immer viel zu tun übrig! Schöpfräder (für die weiter im Norden das spanische Wort noria vielfach im Gebrauch ist) und die entweder durch Pferde oder Luftmotoren zu betreiben sein würden, könnte einfache und wesentliche Abhilfe bringen.

Nach französischen Angaben — wie nebenbei bemerkt sei — kostet eine artesische Brunnenanlage im Tidikelt bis 80 m Tiefe etwa 3000—5000 Franken. Dafür liefert eine solche in der Minute etwa 400—500 habbas (zu je 4 l), also ungefähr 1000—2000 l Wasser. Ein Habba Wasser ist aber im Jahr, nach denselben Angaben, mit etwa 50—300 Franken zu bewerten, je nach der Lage des betreffenden Terrains. Nimmt man einen Preis von 100 Franken an, so resultieren demnach 40 000—50 000 Franken. Das Anlagekapital würde sich also sehr gut verzinsen. Für den Betrieb der erwähnten Norias würden die benötigten Tiere stets zur Verfügung stehen, da man sie an und für sich für den Sandtransport bedarf. Im Hinblick auf die artesischen Brunnen hat übrigens ein Franzose sehr bezeichnend gesagt: „Die Brunnenrohre sind für die Eingeborenen das, was für die Kamele die Nasenringe sind — mit ihnen kann man die Eingeborenen überall hingeleiten!“ Gegen die Wanderdünen haben die Bewohner Hecken von etwa 1 m Höhe aus Palmenzweigen errichtet. Hat sich hinter solcher Hecke eine Düne festgesetzt, so hebt man auf letztere die Hecke hinauf und zwingt solchergestalt den Sand zu weiteren Anhäufungen.

Die Häuser der Eingeborenen sind in Ton, in knetbarer Erde gebaut und mit Produkten der Palmen gedeckt. In jedem Dorfe gibt es eine Kasbah, in der Regel ein großes, viereckiges Fort, dessen Mauern in den Ecken durch Flankierungsanlagen gestützt sind, die Feuer aus mehreren Stockwerken gestatten. Oft umzieht ein Graben die 7—8 m hohe Umfassungsmauer. Im Inneren der Kasbah findet man zahlreiche Häuser, häufig übereinander gebaut, in die sich die Eingeborenen in Zeiten der Unruhe zurückziehen. Man bringt dann Vorräte zuvor ein; für Wasser ist durch genügende Brunnen im Inneren des Forts Sorge getragen, so daß die in ihm Belagerten nötigenfalls selbst lange Zeit aushalten können.

Die Häuser sind ganz unregelmäßig aneinander gereiht, doch sind die Ortschaften hin und wieder in Straßen und Quartiere geteilt. Charakteristisch für alle Dörfer oder Ksours ist eine übertrieben hohe Zahl von öffentlichen und privaten Latrinen und Bedürfnisanstalten. Bereits Gerhard Rohlfs hat auf diesen Umstand hingewiesen, der einzig und allein durch den Wunsch jedes Einzelnen erklärt werden kann, so viel wie möglich Dünger zu gewinnen.

Wie bereits gesagt, folgt der Oase ein kümmerlicher Wald, in dem zwischen dürftigen Sträuchern eine geradezu jämmerliche Weide für das Vieh besteht. Der vom Winde hergetriebene Sand häuft sich überall an den Wurzeln der verkommenen Bäume und läßt kaum deren Grün wahrnehmen. Lediglich sehr geringe Wasserspuren, die hier vom Boden gehalten werden, geben den Pflanzen Nahrung. Würde der Boden hier das Wasser in ähnlicher Weise zu halten imstande sein, wie dies in den Sebkhen der Fall ist, so würde sich auch an diesen Stellen bald größere Vegetation einstellen. Ehemals mag dies wohl so gewesen sein, denn an vielen Orten findet man noch Überreste einst zweifelsohne sehr großer Bäume — so der von den Eingeborenen Itel oder Ethel genannten Tamariske, so auch des Dhomran oder Damran genannten Traganum nudatum. Im Herbst besonders bringt man nach diesem Walde die Kamele zur Weide — die Kräuter der Berggegenden sind dann von diesen Tieren aufgezehrt! Desgleichen läßt man die Tiere hier ihr Futter suchen, wenn kriegerische Zeiten die weiteren Umgebungen unsicher machen. In den Rabahs findet man Brunnen von 2—3 m Tiefe, deren Gewässer wohl zur Aufbesserung der Weiden benutzt werden könnten.

Im Süden dieses Waldes folgt gänzlich vegetationslose Wüste, in der der Botha als kaum bemerkbare Niederung eingeschnitten ist.

Für das Klima des Tidikelt ist dessen Trockenheit charakteristisch, die durch die häufigen Winde gefördert wird. Trotz des außerordentlichen Schmutzes und trotz des Fehlens jedweder gesundheitlichen Fürsorge sind Krankheiten selten. Jeder Kadaver ist in kürzester Zeit mumifiziert. Vollständig ausgetrocknete Haut hüllt die Knochen des gefallenen Viehs ein.

Die Temperaturen weisen bedeutende Differenzen auf. Im

Winter hat man des Morgens oft nur 0°, während am Mittag das Thermometer auf 25 bis selbst 28° steigt. Im Sommer, vom 15. Juni bis 15. September hält sich die Hitze zur Mittagszeit zwischen 45 und 50°, des Nachts hat man dann in der Regel noch immer 30—35°.

Die gesamte Bevölkerung wird vom Leutnant Besset auf 9000 Einwohner geschätzt und zwar wie folgt:

Foggaret el Kebira usw.	470	Einwohner	8900	Palmen
Foggaret el Arab	74	„	941	„
Igosten	110	„	7950	„
Sahela Foukania	273	„	3900	„
Sahela Tathania	102	„	6000	„
Meliana	50	„	800	„
In-Salah	1698	„	104400	„
In-Rhar	482	„	30600	„
Tit	522	„	14500	„
Akabli	1790	„	20500	„
Aoulef	2249	„	130000	„
Timokten	427	„	10900	„
Zusammen:	8247	Einwohner	339391	Palmen

Akabli war früher, obwohl der Ort keineswegs zu den größten der zum Tidikelt zählenden Oasen gehört, doch entschieden von größter Bedeutung. Vor allem fand man unter den Bewohnern fast alle Stämme des zentralen und des nördlichen Afrika vertreten — so Sudanneger, wie Leute aus Marokko, so Bewohner Mauritaniens, wie Vertreter der östlichen Saharastämme. Akabli hatte und hat auch noch heutigen Tages sehr viel Beziehungen nach dem Süden. Der Marabut des Ortes gehört zu den einflußreichsten Leuten der ganzen Gegend. In der Nähe seiner Zaouja, in der „Niederung der Pilger“, der houfrad el Hadjadj, versammeln sich die aus dem Tuat, aus Gurara und aus dem Tidikelt, sowie dem weiteren Süden alljährlich zusammenströmenden Mekkapilger. Vor der Besitznahme der Südoasen durch Frankreich veranstaltete dieser Marabut auch die großen, nach Timbuktu gehenden Karawanen, die unter dem Namen der „großen“, der Akabor, bekannt waren. Ein Schutzbrief dieses Marabuts gewährte Sicherheit fast in der ganzen Sahara.

Hauptnahrung für die Bewohner des Tidikelt ist die Dattel, „sie ist deren Kartoffel“. Die Leute fügen sie sowohl dem kuchenartigen Brot, wie dem Kuskus zu, ebenso aber auch dem

Fleisch und den Gemüsen. Letztere sind ziemlich vielartig, ganz besonders stehen unter ihnen Karotten, Zwiebeln, Gurken, Melonen und Rüben an erster Stelle. Kaffee wird weniger als Tee begehrt.

Daß das Wasser eine Ware von außerordentlichem Werte ist, wurde bereits gesagt. Der Besitzer einer Foggara verkauft deren Wasser an die Nachbarn und bedient sich zur Massenbestimmung eines Wassermessers, den man Kial-el-Ma nennt.

Für die 300 000 Palmen, die der Tidikelt etwa zählt, stehen über 17 000 habbas (zu je 4 l) oder 68 000 l Wasser in der Minute aus den Foggaguir zur Verfügung. Man nimmt an, daß zu einer genügenden Bewässerung einer Palme etwa $^1/_2$ l in der Minute erforderlich sind. Es würde also im Tidikelt zur Zeit an Wasser fehlen!

In politischer Beziehung bildet der Tidikelt einen „Annexe“, der durch ein bureau des affaires indigènes verwaltet ist, das aus einem Bureauchef, 4 Offizieren, einem Dolmetscher-Offizier und einem Arzt besteht und ein genügendes Unterpersonal von Eingeborenen besitzt. Die den Tribus vorstehenden und den Djemaas vorsitzenden Kaids dienen als Zwischenglieder zwischen Behörde und Bevölkerung.

Zu der „saharischen Kompagnie des Tidikelt“ gehören an Mannschaften 13 Kavalleristen, 200 Meharisten (auf Kamelen, Meharis, Berittene), 50 Tirailleure, 20 Artilleristen mit zwei leichten Geschützen, sowie mehrere Ordonnanzen, Schreiber, Arbeiter und Krankenwärter. Außerdem werden von der Kompagnie 100 Lastkamele zu Transportzwecken unterhalten. Eine derartige Kompagnie ist imstande 6 Monate ohne Unterstützung eines Verpflegszentrum zu bleiben.

Der Handel soll zu der Zeit des Eindringens der Franzosen ein geringer gewesen sein, soll aber namentlich durch die Bedürfnisse der Besatzungstruppen nicht unwesentlich angeregt worden sein. Wollwaren, Mehl, Zucker, Kaffee, Tee und Haushaltungsgegenstände werden zur Zeit fast täglich in In-Salah, namentlich von Ghardaja und Ouargla aus, eingeführt. Die Franzosen behaupten, daß die Einfuhr sich vervierfacht hätte und tatsächlich steigt letztere sowohl wie die Ausfuhr, wie auch der Transitverkehr. Während früher das südlicher gelegene Land der Tuaregs seine Datteln aus dem Tidikelt bezog, werden

diese Früchte jetzt im Transitverkehr über den Tidikelt aus Ouargla geliefert. Im Jahre 1903 sind 200 Kamellasten Datteln durchgeführt worden.

Wenn auch der Tidikelt niemals eine ackerbautreibende Landschaft von nennenswerter Bedeutung werden wird, so scheint die Oasengruppe doch berufen, einer zufriedenstellenden Zukunft entgegenzugehen — namentlich dann, wenn genügende Wasserhaltungsarbeiten zur Besserung der Kulturen durchgeführt sein werden. Zu erwähnen ist an dieser Stelle jedenfalls noch, daß durch den Kommandanten Deleuze gewonnene Forschungsresultate das Vorkommen von alaunhaltigem Tonschiefer in der Nähe von Akabli vermuten läßt.

Der Tidikelt wird jedenfalls jederzeit eine der wichtigsten militärischen Posten Frankreichs zur Verbindung Algeriens einerseits mit dem Senegal und Sudan andererseits bleiben.

2. Der Tuat. Unter dem Namen Tuat fassen die Eingeborenen sämtliche Ortschaften zusammen, die sich von Tabelkoza bis nach In-Salah erstrecken. Im folgenden soll aber dem Brauch der Franzosen gefolgt werden, die unter dem Tuat nur den kleineren Komplex verstehen, der sich von Aoulef und Akabli, den soeben erwähnten Ortschaften des Tidikelt der Saoura entlang nach Norden zieht und zwar bis etwa Megharghin und der die Oasen von hier bis Tabelkoza unter dem Namen der Gurara zusammenfaßt und nicht mehr zum Tuat rechnet.

Während die Oasen des Tidikelt der Niederung des, das Plateau von Hoggar von dem des Tadmait trennenden Oued Botha angehören, das im allgemeinen in nordost-südwestlicher Richtung verläuft, sind die Palmeninseln der Tuat der Einsenkung des Oued Saoura zuzurechnen, die in nordsüdlicher Richtung verlaufend, etwa 70 km westlich von Akabli mit der ersterwähnten zusammentrifft und sich hier zu einer großen Sebkha weitet.

An dem Punkt etwa, an dem Saoura und Botha zu Füßen des südwestlichen Ausläufers des Tadmait sich vereinigen, liegt die Oase Taourirt, der die kleine, aber sehr prächtige Palmeninsel von En Tehendt zuzurechnen ist, die nur durch etwa 5 km Entfernung von Taourirt getrennt ist und die sich westlich der letzteren bereits im Bett der Saoura streckt.

Über die Größe und die Einwohnerzahl von Taourirt, der südlichsten der Tuatoasen liegen zuverlässige Nachrichten nicht vor. En Tehendt aber zählt nur 300 Einwohner und etwa 2500 Palmen. Die Einwohner beider Oasen sollen betreffs ihrer Herkunft ein buntes Gemisch aufweisen. En Tehendt ist das religiöse Zentrum des ganzen Tuat. Sein Marabut, zur Zeit Moulei El Hassan ben Abd el Kader, erfreut sich kaum minderen Ansehens als der Marabut von Akabli, dessen früher gedacht worden ist. Ganz besonders scheint man in Frankreich den einflußreichen Beziehungen des frommen Mannes größten Wert beizumessen, nachdem es gelungen ist, sich mit ihm, der sich vor den eindringenden „Roumis“ seinerzeit nach dem Tafilelt zurückzog, der aber vor etwa 2 Jahren wieder zurückkehrte, auf recht guten Fuß zu stellen. Tatsächlich erstreckt sich das Ansehen des Heiligen nicht nur weit nach dem Süden, bis Timbuktu, von wo ihm sogar von dort ansässigen Tuaregs Opfergaben zugeführt werden, sondern wiederholt ist er auch in Anspruch genommen worden, um Streitigkeiten zwischen Ortschaften der Tuat (so Bouda und Timmi), wie zwischen solchen des Gurara (so Deldoul und Nachbarorte) zu schlichten. In französischen Berichten findet man vielfach Hinweise auf die Dienste, die dieser Marabut den lokalen Verwaltungsbehörden des Tuat erwiesen haben soll.

Die Oase En Tehendt besteht aus zwei kleineren Oasengruppen, die durch einen etwa 300 m breiten Sandstreifen getrennt sind, auf dem sich zwei, in blendend weißer Farbe weithinleuchtende Kubbas erheben. In jeder der beiden Gruppen befindet sich eine Kasbah, um die herum in engen und krummen Straßen die Häuser der Bewohner gelegen sind — die sogenannten „Assul“. Dieses Wort bedeutet nach Torré so viel wie Gründung oder „Erstlingsanlage“ und tatsächlich sind die Häuser, die man hier so bezeichnet, Konstruktionen, die auf die ersten Ansiedler zurückzuführen sind und in denen diese wohnen blieben, bis die zum Bau längere Zeit erfordernden Burgen fertig gestellt waren. In der Kasbah der Nordgruppe liegt das Heiligtum, die Zaouja des Scheik, der nach dem Namen Reggan der Landschaft, in der Taourirt und En Tehendt gelegen sind, auch Erregani genannt wird. Die Kasbah ist wie alle derartige Bauwerke in dieser Gegend in viereckigem Grundriß ausgeführt

und besitzt in den vier Ecken Anlagen zum Flankieren der vor den Mauern liegenden Gräben. Letztere sind entweder durch den leichtbeweglichen Wüstensand fast vollkommen zugeweht oder durch die Bewohner ausgefüllt worden, denen sie als Mistablagerungsstätten dienen. Wie bei anderen Burgen ist der Zugang eng und finster, das Innere schmutzig. Das Heiligtum selbst präsentiert sich aber wohl behalten. Zeitweilig, an großen Festen, sollen namentlich aus dem Süden sich große Scharen von Pilgern einfinden, die „den Pilgerfahrten nach Lourdes nicht nachstehen" und diese letztere sind, wie jeder Augenzeuge einer solchen bestätigen kann, gewaltige! Die Zaouja besitzt sehr viel, zum Teil schön geschnitztes Holzwerk, das hier — wie im ganzen Tuat — aus Palmen gewonnen wird. Nach einer Abhandlung des Professor Ficheur von der Ecole supérieur des Sciences, Alger, hat der bereits einmal genannte M. Deleuze, chef de bataillon des Tirailleurs sahariens, im Reggan und zwischen diesem und dem Tidikelt in Sandsteinen und in schiefriger Grauwacke versteinerte Brachiopoden gefunden, unter denen ganz besonders häufig waren Chonetes, Spirifer, Fossilien also, die den devonischen Formationen zugehören und die unter Umständen auf Petroleum führende Schichten würden schließen lassen. Die betreffenden Schichten liegen von Ost nach West und sind nach letzterer Richtung wenig geneigt. Bei Taourit sollen auch kohlenführende Kalke vorkommen.

Dem Gebiet von Reggan schließt sich nördlich dasjenige von Anzeglouf mit den Ortschaften Oulad Bahr, Ber Riche, El Mestom und El Hachef und dasjenige von Sale mit der Kasbah von Soflania und den Ortschaften Moharcz und El Mansur an. Im Norden von Sale folgt dann Anzegmir oder Inzegmir, hauptsächlich nur von Nomaden bevölkert. Hauptorte sind Ba-Ouangni und Tiloulin. Diese Landschaft ist von der nordwestlich gelegenen Zaoujet-Kounta durch eine ausgedehnte Sebkha geschieden. Am Ostrand der letzteren liegt Takhfift als Hauptort. Weniger bedeutend ist Bu Ali, das nach einer Beobachtung des Kommandanten Laquière 266 m über dem Meere gelegen ist, und das lediglich als Brunnen, als Wasserstelle zu bewerten ist. Bei Bu Ali hat übrigens Kommandant Deleuze auf dem Ostufer der erwähnten Sebkha rote Sandsteine, sowie Glaukonitsandsteine gefunden, außerdem aber wiederum kohlenführende Kalksteine.

Weiter nach Norden liegt die Landschaft Tamest mit den Oasen Arghil oder Aghil, El Amer oder Lahmar usw.

Im Norden des Distriktes von Tamest trennt eine kleine Sebkha die beiden Landschaften Tamentit, diese im Osten, und Tasfaout oder Fenourin, diese im Westen gelegen. An der Grenze zwischen beiden scheint die Saoura (in einer Höhe von 110—115 m über dem Meere) sich vollständig im Sande zu verlieren, d'où on pourrait infèrer (sagt Oberstleutnant Prudent) que plus au Sud il y a des bassins fermès et peut-être plus bas que la mer, comme quelques une le supposent? Leider liegen grade über diese südlichen Gegenden sehr wenige Höhenangaben vor. Daß sie mit denjenigen Gerhard Rohlfs sehr schlecht übereinstimmen, kann nicht Wunder nehmen, denn letzterem standen wohl nur höchst mangelhafte Instrumente zur Verfügung, während die wenigen, in jüngster Zeit angestellten, mit vorzüglichen Apparaten ausgeführt worden sind.

Tasfaout am Südwestende der Sebkha ist Hauptort für Fenourin; zu der Landschaft Tamentit gehören mit Ausnahme der gleichnamigen Hauptstadt eine große Anzahl kleinere Ortschaften. Nach einer wohl sehr bemerkenswerten Sage, die noch heutigen Tages im Tuat weit verbreitet ist, sollen die verschiedenen Ortschaften früher lediglich auf dem Wasserwege untereinander verkehrt, soll diese ganze Gegend mit Wasser bedeckt gewesen sein. Und bei Berichten über diese Sage weist man darauf hin, daß sämtliche noch jetzt bestehende Ortschaften auf Bodenhebungen angelegt sind. Nach der Überlieferung der Eingeborenen soll Tamentit im besonderen eine Gründung der Juden sein und aus dem „Jahr des Elefanten“ stammen. Das „Jahr des Elefanten“ der Araber entspricht aber dem 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung und wird so genannt, weil in ihm ein äthiopischer Fürst, auf einem weißen Elefanten reitend, einen Feldzug zur Zerstörung der Kaaba unternommen haben soll, jenes Hauptheiligtumes der Mohammedaner, das nach der muslimitischen Tradition von Adam angelegt worden ist, und das jedenfalls zur Zeit Mohammeds bereits als „uralt“ angesehen wurde. Durch Wissenschaft, Religiosität, Würde und Reichtum sollen die Bewohner von Tamentit in älteren Zeiten in gleicher Weise ausgezeichnet gewesen sein. Die Stadt soll die „Königin des Landes“ gewesen sein. Weit streckte sie sich; ihre Umgebung

war bedeckt von Palmen und Gärten, das Wasser ergoß sich aus Leitungen, aus Foggaguir, Ziehbrunnen waren eine Seltenheit. Die Zahl der benachbarten Dörfer soll 366 betragen haben, „so daß ein Fremder sich wohl ein Jahr lang hier aufhalten konnte, ohne gezwungen zu sein, die Gastfreundschaft eines Ortes länger als einen Tag in Anspruch zu nehmen". Aber mit dem Schwinden des Wassers ging auch der Reichtum der Gegend verloren — so berichtet die Sage weiter — gingen die meisten Ortschaften zu Grunde. Und heute liegt selbst der größte Teil der ehemaligen Hauptstadt in Trümmern. Aber noch heutigen Tages „sollen" die Spuren der alten Herrlichkeit zu finden sein und alte Frauen „sollen" oft und nicht immer erfolglos in den Ruinen nach Gold suchen, um das Gefundene zu verkaufen. Nach anderen Lesarten sollen die Almohaden, deren Sturz die Vernichtung der arabischen Herrschaft auf der pyrenäischen Halbinsel war, seiner Zeit — also etwa 1200 — sich nach hier zurückgezogen haben. Auch Spuren der ehedem hier getriebenen Wissenschaften sollen nach der Überlieferung nicht ganz verblichen sein; man behauptet, daß Spuren, wenn auch nur spärliche, von Bibliotheken — namentlich der Rechtswissenschaften, Wörterbücher, heilige Schriften — noch jetzt vorhanden seien.

Eine besonders hoch und heilig gehaltene Moschee ist den Bewohnern die von Sidi Salem.

Zur Zeit zählt Tamentit noch immer 51 Foggaguir, von denen allerdings 24 Wasser nicht mehr geben. Eine dieser Wasserleitungen befindet sich in dem vollkommen in Trümmern liegenden Ortsteil Amguid.

An die Landschaft Tamentit schließt sich nordwärts der Distrikt von Timmi an, der im Westen an Bouda grenzt und von letzterem Ort durch das südlichste Ende eines langen Sandstreifens getrennt ist, der seinen Anfang etwa in der Höhe von Brinken nimmt, einer Ortschaft, die Rohlfs noch zum Tuat rechnet, die aber dem Gurara zuzuzählen ist. Der Hauptort von Timmi ist Adghar, zur Zeit von einem aus Tunis stammenden Tribus bewohnt — eine Seltenheit, denn die meisten Tribus im Tuat entstammen dem Tafilelt oder sind aus Nigergegenden eingewandert. Adghar besitzt eine Zaouja, die um das Jahr 1378 gegründet worden sein soll. Die fünf Foggaguir der Ortschaft geben genügendes Wasser.

Nördlich von Adghar liegt der kleinere Ort Tinilan, der hauptsächlich von Marabuts bewohnt wird.

Als nördlichster Punkt ist Megharghin, auch Meraguen geschrieben, zu nennen, das von einigen Forschern bereits der Landschaft Bouda zugeteilt wird. Zu Bouda gehören im ganzen etwa acht kleinere Oasen, die in politischer Beziehung vor wenigen Jahren vielfach als damaliger, wenn auch nur vorübergehender Zufluchtsort des alten Franzosenfeindes, des berüchtigten Araberchefs Bu Amama genannt worden sind. Nebenbei bemerkt sei, daß Bu Amama von hier nach Figig ging, um die dortige Bevölkerung gegen Frankreich zu verhetzen und daß er jetzt als Bundesgenosse dem Prätendenten Buhamara zur Seite steht.

Der Haupthandel des Tuat besteht in der Ausfuhr von Datteln und Tabak. Die Einfuhr gleicht der des Tidikelt. Der Transithandel ist nicht unbedeutend. Einzelheiten liegen über den Handel des Tuates leider nur sehr wenig vor. Es wird aber an späterer Stelle des Tuathandels nochmals Erwähnung getan werden.

Schließlich ist zu bemerken, daß der Tuat ähnlich wie der Tidikelt durch eine Kompagnie saharischer Truppen besetzt und in gleicher Weise durch ein bureau arabe verwaltet ist.

3. Unter Gurara versteht man jene, weiter im Norden gelegene Landschaft, die zwischen dem Laufe der Saoura und dem nördlich des Tadmait sich hinziehenden Tale des Meguidem gelegen ist. Sie ist vor allem dadurch ausgezeichnet, daß an allen Orten genügendes Wasser in verhältnismäßig nur geringen Tiefen zu finden ist. In Tabelkoza, in Tahantes, Oudard, Nakilet en Nous, El Hadj Guelman wie Timimun liegt es nur in Tiefen von 2,5—4 m und tritt durchschnittlich in einer Stärke von 50 cm bis 1 m auf. Brunnen sind infolgedessen nicht nur in den Gärten der Oasen selbst, sondern sehr oft auch in der Umgebung der Oasen zu finden.

In dem unbewohnten Nakilet en Nous sind Wasserschöpfvorrichtungen nicht vorhanden; an anderen Orten gebraucht man zum Heben des Wassers eine „rezzaz“ genannte Anordnung, die an vielfach auch in Europa gebräuchliche, gleichen Zwecken dienende Anordnungen erinnert. Dieselbe besteht hier im Gurara aus einem etwa 3—4 m langen Palmenstamm, der ziemlich im

Gleichgewicht um eine horizontale Querachse schwingt. Ein an dem einen Ende drehbar befestigter Schwengel hält den Eimer, der aus Palmenfasern und Palmenblättern geflochten ist und in dem das Wasser aus der Tiefe gehoben wird. Am anderen Ende des Stammes ist ein die Last dieses Gefäßes und des Schwengels aufwiegender Stein befestigt. Das verbrauchte Wasser ersetzt sich sehr schnell durch jederzeit reichlich vorhandenen Zufluß. In Oudard stellten die Franzosen gelegentlich einer Expedition fest, daß ein einziger Brunnen genügte, um den Verbrauch des Wassers von 400 Legionären der Fremdenlegion und von 10 Pferden zu decken, ohne daß ein wesentliches Schwanken des Wasserspiegels zu bemerken war. Das Wasser ist gut, farblos, ohne Geruch und wohlschmeckend. In einigen Wässern findet man allerdings selbst große Mengen mineralischer Salze, ganz im besonderen Chlor und Nitrate. Aber mit Ausnahme des magnesiumhaltigen Brunnens von Nakilet en Nous ist das Wasser doch allerorten zu gebrauchen. Neben den Schöpfbrunnen, den rezzaz, sind fast in allen Oasen auch Leitungen, Foggaguirs, deren Anlage den früher geschilderten in jeder Weise gleich ist, zu finden. Das Wasser, das diese Leitungen liefern, gleicht selbstverständlich durchaus demjenigen, das man aus den Brunnen erhält.

Die Hauptstadt der Landschaft Gurara ist der am Ostrande der gleichnamigen Sebkha gelegene Ksour von Timimun. Dieser Ort besitzt zwei Kasben, die beide durch etwa $1^1/_2$ m tiefe Gräben umzogen sind. Dieselben sollen mit zahlreichen unterirdischen Räumen versehen sein, die zur Aufbewahrung von Gütern und Getreide, wie von Proviant im allgemeinen bestimmt sind. Die Mauern sind etwa 1,10 m stark und wie bei allen saharischen Ortschaften aus einer leicht knetbaren Erde gestampft. Hier in Timimum sollen stellenweise aber auch Sandsteine mit verwendet sein.

Niedrige Häuser bilden die engen und krummen Straßen. Im Inneren des Ortes dehnt sich ein verhältnismäßig großer Markt, an dem eine Karawanserei gelegen ist. Auch eine Schule ist vorhanden, ebenso eine von einer Foggara gespeiste Badeanstalt. Ferner ist zu erwähnen eine große, aber nackte und im Inneren vollkommen schmucklose Moschee, die von einem dürftigen Minaret überragt wird.

Wie für die Ortschaften des Tidikelt ganz besonders hervorgehoben, so findet man auch hier in der Hauptstadt von Gurara zahlreiche, öffentliche Bedürfnisanstalten. Der in ihnen gesammelte Unrat wird mit Sand vermischt und dient zur Düngung; sein Wert war zweifelsohne Veranlassung zu der überreichen Anlage solcher Baulichkeiten.

Die ganze Oase von Timimun ist etwa 4 m lang und 1 km breit; die Gärten ziehen sich, wie bei anderen Oasen, bis zu dem Ufer der Sebkha. Die Palmen, die man hier sieht, sind meist prächtige Exemplare, starke, trefflich entwickelte Bäume. Ihre Aberntung findet in der Zeit vom 15. Juli bis 15. Oktober statt. Durchschnittlich gibt eine Palme bis zu 60 kg Früchte im Jahr. Aus den Kernen zieht man junge Pflanzen, die durch Pfropfung veredelt werden; im allgemeinen benutzt man hierzu für jeden Stamm einen etwa 3jährigen Sprößling, der aber — versetzt — erst nach 4—5 Jahren Früchte zu tragen beginnt.

Für die Arbeit in den Dattelkulturen und in den Feldern verwendet man hauptsächlich Sklaven, die man auf dem Wege des Handels über In-Salah bezieht. Nach den Ermittlungen der Franzosen, die als sehr sorgfältige anzusehen sind, werden junge Mädchen und jüngere Frauen im allgemeinen teurer als Männer und zwar etwa mit 400—500 Franken bezahlt. Die Sklaven werden von ihren Eigentümern gut gekleidet und genährt; die in der Gefangenschaft von den Sklaven geborenen Kinder rechnet man gänzlich zur Familie.

In früheren Zeiten residierte in Timimun ein Pascha als Stellvertreter des Sultans von Marokko, der zwar von den Einwohnern keine Steuern zu fordern hatte, der aber von den umwohnenden Fraktionen Geschenke für den Sultan entgegen nahm.

Die Nahrung der Eingeborenen besteht hauptsächlich in Datteln und in aus Gerste bereitetem Kuskus, in Kamelfleisch und in einigen in den Gärten gezogenen Gemüsen, so Zwiebeln, Kohl, Gurken. Die Eingeborenen erbauen, wie diejenigen des Tuat, auch Tabak, der im getrockneten Zustand aus Pfeifen geraucht wird — trotz des bezüglichen Verbotes der religiösen Vorschriften. Neben den Dattelpalmen findet man Feigen-, Granatäpfelbäume, und hin und wieder auch Weinstöcke — letztere aber seltner. Den in Timimun einmarschierenden Franzosen forderte man seinerzeit für die benötigten Lebensmittel ganz

ungeheure Preise ab, so pro Feige bis zu 2 Sous, für ein Kilogramm Datteln 1 Franken 25 Centimes, für ein kleines Huhn bis zu 3 Franken.

Die Viehzucht erstreckt sich hauptsächlich auf Esel, Kamele und einige Schafe einer saharischen Rasse, die weder Horn noch Wolle besitzt. Pferde sind nicht sehr zahlreich, die vorhandenen zeichnen sich aber durch Größe aus, sind aber etwas eckiger als die sonst als arabische Rasse bezeichneten Tiere.

An Wild ist in der Umgegend nicht viel zu finden; man sieht Gazellen, Füchse von geringer Größe mit grauweißem Fell und verhältnismäßig langen Ohren. In den Oasen gibt es zahlreiche Vögel, namentlich Sperlinge und Turteltauben.

Nordostnördlich von Timimun, am nördlichsten Ende der Landschaft und an deren Grenze zur Sandwüste liegt Tabelkoza, eine kleine Oase von etwa 1 km Länge und 700—800 m Breite. Hier findet man prächtig kultivierte, grünende und blühende Gärten namentlich von Dattelpalmen, Feigen-, Granatäpfelbäumen, Jujuben usw. bestanden. Außerdem erbaut man hier viele Zwiebeln, Kohl und Gerste.

Im Westen und Süden ist die Oase durch hohe Schutzwehren gegen den Sand der Wüste geschützt.

Etwa 8 km entfernt und zwar genau im Süden liegt Tahantes, das mit Tabelkoza durch eine spärliche, aber fortlaufende Reihe von Palmen verbunden ist. Die Kulturen bei dieser Oase sind dieselben wie in Tabelkoza. Der Ort selbst ist durch eine krenetierte Mauer von etwa 8 m Höhe, die durch Flankierungstürme an mehreren Stellen verstärkt ist, geschützt. Die Bewohner sind fast nur Neger. Tahantes wird von den Franzosen als größer und bedeutender wie Tabelkoza geschildert.

Näher bei Timimun, nördlich dieses Dorfes und noch am Rande der großen Sebkha liegen die Ortschaften El Hadj Guelman und Nakilet en Nous, die mit Tahantes die, Timimun mit Tabelkoza verbindende Straße bezeichnen. Auch an dieser, im allgemeinen durch flaches und nicht bebautes Gelände führenden Straße findet man vereinzelte Palmen.

Bei El Hadj Guelman schneidet diese Straße eine Zone dichter saharischer Vegetation, die von den Landesbewohnern für das Vieh als Weide benutzt wird. Hier sind zahlreiche, kleine, in der Regel stets gut befestigte Ortschaften gelegen.

Wahrscheinlich ist die Gegend ehedem sehr gut bevölkert gewesen. Sehr viel, jetzt allerdings wasserlose Leitungen sind noch in derartig gutem Zustand, daß sie leicht gebrauchsfähig wieder hergestellt werden könnten.

Die Kulturen von El Hadj Guelman liegen in einer Niederung, der wohl befestigte Ort auf einer kleinen Anhöhe. Nur 8 km westlich, aber bereits jenseits der Sebkha hebt sich die Oase Oulad Said, eine der wichtigsten der ganzen Landschaft. Diese Oase ist groß, besitzt sehr viel Palmen und kann infolge ihrer sehr günstigen Lage sehr gut und von nur wenigen Leuten erfolgreich gegen einen selbst sehr starken Feind gehalten werden.

Der Boden der von mehreren Straßen und Pfaden durchzogenen Sebkha ist hartkrustig und dicht bedeckt mit großen Stücken verschiedener Salze, die von den Eingeborenen zu Küchenzwecken benutzt werden.

Etwa 45 km südlich von Timimun, aber immer noch an der Sebkha, liegt Ben Rassi. Der Weg nach letztgenannter Ortschaft, der die kleine Oase Ouadja berührt, führt durch eine im allgemeinen sehr traurige Gegend, die fast nur von solchen Pflanzen bestanden ist, die als Kamelfutter verwendet werden können.

An vielen Stellen dieses Weges stößt man auf wandernde Dünen, die ihn zeitweilig verlegen.

Fast genau 50 km östlich von Oudja, an der Stelle etwa, an der die Niederung des Oued Meguidem sich westwärts in die Ebene verläuft, liegt der Brunnen Hassi Feggaguir. Der Name ist ein Pleonasmus, denn Hassi bedeutet an und für sich Brunnen, während Feggaguir die Mehrzahl von Feggara, Wasserleitung, ist, also auch auf eine Wasserentnahmestelle hindeutet. Rohlfs führt den Ort als Foggara el Out an. Auf hier gefundene devonische Schichten soll später zurückgekommen werden.

An dem weiter von Timimun nach dem Süden, zum Tuat führenden Weg folgen im Süden auf die Oase ben Rassi zahlreiche Ortschaften, von denen die Palmeninsel von Ksar bu Guemma und Oued Abbou in der Landschaft Deldoul, ferner Ksar Oued Rachid und Ksar Salah sowie Ksar Metarfa in der Landschaft Derhamcha, weiter Oufran und Keberten, sowie Brinken in der Landschaft Tsalit und endlich Ksar Guerara in der Landschaft Sba als bedeutendste zu nennen sind.

Guerara ist von einer marabutischen, aus Kerzaz an der Saoura stammenden Fraktion bewohnt. Der ganze Landstrich des Gurara, der sich vom Südende der großen Sebkha von Timimun hinab zum Tuat erstreckt ist vielfach von zahlreichen Sebkhen durchzogen, deren bedeutendste diejenige von Aougue-rout ist.

Von Norden her greift am Westufer der Sebkha von Timimun der Erg zum Süden herum und läßt an der Sebkha selbst nur einen schmalen Streifen frei, der einige wenige, aber immerhin erwähnenswerte Vegetation zeigt. Hier, in den Landschaften Teganet el Haiha und Charouin sind als wichtigste Ortschaften Ouad Aissa, Talmin, Tasfaoid und Ksar el Kebir zu nennen. Vom letztgenannten Ort führen Straßen nach Kerzaz und Ksabi an der Saoura und stellen eine Verbindung durch die Einöden des Erg her, auf der oft schon räuberische Stämme des Tafilelt bis hierher vordrangen und auf denen von solchen Stämmen den Franzosen in den ersten Jahren ihrer Besitzergreifung oft sehr heftige Kämpfe geliefert worden sind.

Die Verwaltung des Gurara ist in derselben Weise geregelt, wie die des Tidikelt und des Tuat. Wie für die beiden letztgenannten Oasengruppen war auch für Gurara durch Dekret vom 1. April 1902 eine Compagnie des oasis sahariennes geschaffen worden, an deren Spitze „officiers, appartenant au service des affaires indigènes“ standen, die zugleich mit der Verwaltung des Landes beauftragt waren.

Durch Dekret vom 14. August 1905, das ein territoire d'Aïn Sefra, eines de Ghardaja und eines de Tougourt schuf, wurde auch ein solches „des Oasis“ ins Leben gerufen, dem Gurara zugehörte. An der Spitze sämtlicher vier Territorien war ein General gestellt, an der Spitze der Verwaltung jedes einzelnen Territoriums stand nach jenem Dekret ein Commandant militaire, der nach Vorschlag des Generalgouverneurs von Algerien und nach Einvernehmen mit den Ministerien des Krieges und des Inneren zu ernennen war. Durch das diesem Dekret kurz zuvor gegangene Dekret vom 1. August 1905 war aber die Kompagnie des Gurara aufgehoben worden — ein Beweis, daß diese Landschaft des territoire des oasis als vollkommen unterworfen und geordneten Verhältnissen zugeführt angesehen werden konnte.

Der Handel Guraras ist am besten charakterisiert durch die drei Karawanen, die ihm jährlich aus Norden und Nordosten zugehen. Ein französischer Bericht schreibt über dieselben:

„Die Karawane der Trafi wurde am 1. Dezember 1903 durch einen Offizier des bureau arabe von Géryville in El Abiodh (ca. 100 km südlich von Géryville) zusammengestellt und trat am 2. Dezember den Marsch nach dem Süden an Sie setzte sich zusammen aus 1084 Männern, 257 Frauen, 129 Kindern, 3705 belasteten Kamelen, 585 nicht belasteten Kamelen — also im ganzen 4290 Kamelen —, 3273 Schafen und 212 Ziegen. Der Weg, den sie nahm, führte in fast genau südlicher Richtung über Benoud nach El Menghub und von hier direkt nach Hassi el Hannech, unmittelbar nordwestlich von Tabelkoza. Bei Hassi el Hannech wurde die Karawane geteilt; der eine Teil ging nach Tabelkoza, der andere südlich über Sidi Mansur, Oued Ajach, Kseiba nach Timimun. Nach einmonatlichem Aufenthalt im Gurara kehrte die Karawane nach Norden zurück und zwar auf demselben Wege.

An Waren führte man mit Schafe, Ziegen, Getreide, Wolle, Butter, Fette, Käse, trocknes Fleisch, Seifen, Lichte, Öle, prägarierte Häute, Zucker, Kaffee usw. und zwar im Werte von 150 000 Franken, die im Gurara für 193 934 Franken verkauft wurden, die also einen Gewinn von fast 40 000 Franken ergaben.

Diese selbe Karawane brachte nach dem Norden an Datteln (Einkaufspreis 82 219 Franken), Burnussen, Netzen, Stricken usw. für 90 583 Franken, welche Waren im Verkauf 167 971 Franken 75 Centimes brachten, so daß sich hieraus ein Verdienst von 76 500 Franken ergibt.

Im ganzen wurden bei der Karawane 120 000 Franken verdient, die sich durch den Verlust von 160 Kamelen im Werte von 24 000 Franken auf 96 000 Franken minderten.

Die zweite Karawane, die der Oulad Sidi Scheik wurde ebenfalls durch einen Offizier des bureau arabe von Géryville zusammengestellt und zwar in Sidi el Hadj ed Din bei Laghonat, von wo sie am 7. Dezember 1903 in der Stärke von 308 Männern, 28 Frauen, 20 Kindern mit 1068 belasteten Kamelen und 283 unbelasteten Kamelen — im ganzen also mit 1351 Kamelen —, 478 Schafen und 61 Ziegen abreiste. Sie berührte zunächst Oued Seggeur, ging dann nach Hassi bu Zid und schließlich

über Tabelkoza nach Timimun, wo sie sich einen Monat aufhielt, um dann auf dem gleichen Wege heimzukehren. An den gleichen Warensorten wie die erst erwähnte Karawane und an Kartoffeln, Seide und Teppichen führte sie im Werte von 45 000 Franken mit sich, erzielte für diese Waren im Verkaufe 65 700 Franken, kaufte im Süden für 13 300 Franken Waren ein und setzte diese für 72 600 Franken im Norden wieder ab.

Auf dem Hinweg erwarb sie also	22 500	Franken
Auf dem Rückweg aber	49 300	„
Sie hatte also einen Umsatz von	71 800	Franken.

Dieser Umsatz wurde bei dieser, wie bei der zuerst erwähnten Karawane entweder in barem Gelde oder durch Tausch geregelt.

Eine Zusammenstellung für beide Karawanen ergibt:

	Personen	Kamele	Franken Import	Franken Verkauf	Franken Verlust	Franken Gewinn
Karawane I	1470	4290	240 621,75	361 005,75	24 000	91 384
„ II	355	1351	58 379,75	140 164,25	7 650	74 134
	1825	5641	299 001,50	501 170,—	31 650	165 518

Außer diesen beiden Karawanen zogen am 11. Dezember 1903 aus dem Annexe von Aïn Sefra über Benoud und vereinigten sich hier mit den Oulad Sidi Ahmed ben Medjdoub, die an der ersten Karawane nicht hatten teilnehmen können 26 Mann, 130 Kamele, die für 5787 Franken ausführten und für 7900 Franken nach Norden brachten.

Durchschnittlich ergibt sich per Kamel ein Jahresverdienst von 16 Franken 20 Centimes. Daß alle diese Zahlen sehr wesentliche Steigerungen, bezw. wo es sich um Verluste handelt, Herabminderungen erfahren können, ist sicher. Es ist aber auch einleuchtend, daß dieser den Verhältnissen entsprechend, große Handel sich sofort vom Karawanenweg ab und dem Eisenbahnweg zulenken wird, so wie sich die betreffende Gegend auch nur einigermaßen dem Aktionsradius der Bahn anpassen läßt. Man gewinnt auf der Bahn nicht nur sehr bedeutend an Zeit, sondern man meidet auf ihr auch eine große Anzahl von Gefahren, die in vorliegender Darstellung zu schildern viel zu weit führen würde. Die geologischen Forschungen im Gurara lassen es außer allen Zweifel, daß in ihm sehr wertvolle Funde zu erwarten sind. Devonische, kohlenführende Schichten sind in der

Sahara schon seit langem durch Forscher wie Overweg, Duveyrier, Bary, Lenz, Roche, Flatters usw. festgestellt worden; neuere Forschungen lassen aber den vermutlichen Umfang der betreffenden Lager besser erkennen. Vor allen Dingen hat Kommandant Deleuze in jüngster Zeit nachgewiesen: Brachiopoden — Spirifer — in Kalksteinschichten, die auch auf dem Westufer der Sebkha, bei Charouin wieder vorkommen. Besonders reich soll aber in dieser Beziehung die Gegend von Bu Said sein.

Der bekannte Professor Flamand stellte im besonderen in den durch Deleuze mitgebrachten Gesteinen fest Calceola sandalina, Favorites Golfusei, Zaphrentis gigantea, Atrypa reticularis, Spirifer usw.

Kommandant Deleuze fand bei Guerara (Deldoal!) Salpeterlager, die nach den Untersuchungen des Chemikers Trapet in Algier durchaus abbauungswürdig sind. Bei Feggaguira sind ähnliche Lager durch denselben Forscher gefunden worden. Etwa 40 km nördlich von Guerara wurden bei Ouled Mahmud ebenfalls Salpeterlager entdeckt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hängen aber alle diese Lager mit denen des Tidikelt zusammen und werden unter Umständen noch weiter zu verfolgen sein![1])

[1]) Die letzten Wochen des Jahres 1905 haben der Verwaltung und politischen Einteilung Algeriens wichtige Veränderungen gebracht, namentlich durch Übergang weiter Militärkreise an die Zivilverwaltung, die im ganzen durch diese Maßregel 2454483 ha und 92239 Bewohner gewonnen hat. Durch Dekret vom 12. Dezember 1905 haben die Subdivisionen von Aïn Sefra und Laghuat aufgehört zu bestehen. Von jetzt an setzt sich das Territorium von Aïn Sefra zusammen aus den Kreisen von Mecheria, Aïn Sefra, Beni Ounif, Colomb, den annexe Beni Abbès und den Kreis von Géryville. Das territoire des Oasis, dessen Hauptort Adrar ist, besteht nach demselben Dekret aus den annexen des Tuat, von Timimun und von In-Salah. Weiter ist das Gebiet von Ghardaia mit dem Hauptort Djelfa eingeteilt in den annexe Djelfa, die Kreise Laghuat und Ghardaia und den annexe Ouargla. Das Gebiet von Tugurt mit dem Hauptort Biskra besteht aus annexe Biskra und El Oued, sowie dem Kreis-Tugurt.

III. Die Niederungen der Zousfana und der Saoura und die nördliche Penetrationsbasis.

Wenn für den Karawanenhandel die von El Abiodh bei Géryville und die von Laghuat nach Tabelkoza und Timimun führenden Wege wichtig sind, so sind dieselben doch in keiner Weise als gesicherte Verbindung nach dem exponierten Militärposten in den Oasen des äußersten Südens zu verwenden. Vor allem bieten jene Karawanenwege in großen Strecken fast gänzlich wasserloser Wüste viel zu bedeutende Schwierigkeiten für Märsche geschlossener Truppenteile. Treffend werden dieselben geschildert in einem Bericht des Militärarztes Malafosse, der den Marsch einer aus dem 2. Fremden-Regiment zusammengestellten Kolonne im Jahre 1900 betrifft und indem es u. a. heißt: „Der Marsch in dem leicht beweglichen Sand, in dem der Mann oft bis zur halben Hüfthöhe versinkt, ist eben so beschwerlich wie etwa in künstlich gehäuftem, trockenen Schnee. Die Marschgeschwindigkeit wie die Schrittweite vermindern sich unwillkürlich. Man legt in 50 Minuten nur etwa 3 km zurück, an besonders schwierigen Stellen gar nur $2^1/_2$ km. Mit Hilfe der zum Transport der Leute verwendeten Kamele kann man bei Tagesmärschen von 8—10 Stunden nur etwa 28 km vorwärts kommen. Und dazu trugen bei diesem Marsche die Legionäre keine Tornister, sondern waren nur und lediglich mit Waffen und Munition belastet. Besonders bemerkbar machte es sich, daß die Halbstiefeln bald mit Sand gefüllt waren.“

Soweit man auf dieser Strecke Niederungen benutzen kann, trifft man noch spärliche Vegetation; in der Hammada hört dieselbe aber gänzlich auf.

Infolge dieser Schwierigkeiten sahen sich die Franzosen gezwungen, nachdem sie die Oasen des äußersten Südens in ihren Besitz gebracht hatten — was bekanntlich von El Golea aus geschehen war und was auf dem eben geschilderten direkten Weg von Ain Sefra nach Gurara vervollständigt wurde —, Umschau nach einer anderen, geeigneteren Route zu halten. Und diese fand sich sehr bald in den Flußtälern der Zousfana und der Saoura.

Die Saoura wird bei Igli durch den Zusammentritt der Zousfana und des Guir gebildet. Der letztere erhält etwa 100 km nördlich von Igli den Zufluß der Kheroua, der mit der Zousfana im allgemeinen gleich gerichtet, von dieser nur durch einen Dünenstreifen von wechselnder Breite getrennt ist. Beide Flüsse kommen aus der Nähe von Figig, letztgenannte Oase im Osten und Westen umspannend.

Das Bassin der Zousfana dehnt sich also direkt von Figig bis Igli, das der Kheroua streckt sich nördlich der letzteren und das Bassin der Saoura endlich zieht sich von Igli hinab bis zu dem Punkte, an dem der Tuat und Tidikelt zusammenstoßen. Über das Gebiet des Guir ist an dieser Stelle nichts zu sagen, da dieses abseits des Weges gelegen ist, den die französischen Kolonnen und zunächst auch noch der Handel der Südoasen nehmen.

In ihrem nordöstlichen, oberen Teil ist die Niederung der Zousfana breit und durch die weitauseinanderstehenden Berge und Dünenzüge von Fendi und Bechar im Norden, durch den des Mezarif, im Süden begleitet. In der Gegend von Mounghar verschmälert sich das Flußgebiet und zwar wird dasselbe eingeengt nicht durch Berge, sondern durch die von Norden näher herantretende Hammada, im Süden durch den Erg. Bei Taghit treten Hammada und Erg so nahe zusammen, daß nur ein sehr schmaler Streifen für das Flußgebiet übrig bleibt, der 200 m Breite nicht überschreitet. Später nach Igli zu wird das Tal wieder weiter mit Ausnahme einer einzigsten Stelle zwischen Taghit und Zaouja Tahtania, an der es noch einmal eine defileeartige Enge zwischen etwa 50 m hohen Sanddünen bildet.

Das Zusammentreten der Zousfana und des Guir bei Igli erfolgt in einer kahlen Ebene, die sich wohl 4—5 km weit

breiten mag. In der Mitte dieser wüsten Ebene, auf einem kleinen felsigen Plateau ist von den Franzosen die Befestigung angelegt worden, die ihren Namen dem marokkanischen Ksour Igli entlehnte.

Von Igli aus dehnt sich das Tal der Saoura, das zwar im allgemeinen denselben Eindruck wie dasjenige der Zousfana macht, das aber durchschnittlich bedeutend breiter und offener zu nennen ist, wie schon durch die Berichte von Gerhard Rohlfs bekannt. Das Saouratal wird im Osten durch den fast unmittelbar herantretenden Erg, im Westen durch die leicht gewellte Hammada begrenzt, die sich hier nach Südwesten zur mauritanischen Wüste Igidi zieht.

In orographischer Beziehung ist nicht viel zu sagen. Die den Oberlauf der Zousfana begleitenden Höhen liegen zu weit von ihr entfernt und fast allerorten trifft man nur auf Erg oder Hammada mit unbedeutenden Höhenunterschieden.

Zousfana und Saoura sind Wüstenflüsse! Der Verlauf ihrer Gewässer ist zumeist ein unterirdischer. Nur in den Oasen von Zaouja foukania und Zaouja tahtania und in einigen diesen benachbarten Ortschaften (solche der Beni Goumi) liegt Wasser zu Tage — allerdings nur sehr spärlich. Im übrigen ist das aus Sand, aus Schwemmland, Ton, hin und wieder aus Felsen gebildete Flußbett vollkommen trocken. An gewissen Stellen, so zwischen Ksar el Azoudj und Hassi-el-Mir verschwindet es vollständig unter Dünen. Bei El Morra, bei Mounghar und an anderen Orten ist es so gut wie gar nicht eingeschnitten, so daß unter Umständen herbeiströmendes Wasser sich in weiten, wenig tiefen Flächen ausbreitet. Da der Boden zum Teil wenigstens sehr tonhaltig ist, können solche Wasserausbreitungen um so leicher stattfinden und führen dieselben erklärlicher Weise zur Bildung von sogenannten Redirs. Letztere sind namentlich zahlreich bei El Morra und El Mounghar, aber auch hier bestehen sie nur bis etwa Ende April oder Anfang Mai.

Bis El Morra ist der unterirdische Lauf des Wassers leicht zu verfolgen; bei Ksar el Azoudj stößt man bei 2 m, bei Hassi el Mir bei 4 m, bei El Morra bei 11 m auf Wasser. Von El Morra bis Zaouja foukania ist es dagegen nicht möglich den Spiegel des unterirdischen Wassers festzustellen. General Risbourg ließ im Jahre 1901 bei Mounghar nach Wasser graben, auf das man

erst bei 18 m Tiefe stieß — Beweis für die Richtigkeit des arabischen Sprichwortes: „Land der Redirs ist wasserloses Land!“

In der Nähe von Igli liegt das Wasser wieder weniger tief.

Der Oued Guir sowohl, wie die Saoura lassen an einzelnen Stellen ihres Laufes das Wasser ebenfalls zu Tage treten. So trifft man in Igli, in Mazzer, in Beni Abbès, El Ouata, Agdal usw. auf freiliegendes Wasser. Die Menge desselben würde wenigstens im Monat März für selbst stärkere Kolonnen ausreichen, leider aber ist es derart stark magnesiumhaltig, daß es selbst von Tieren nicht genommen wird.

Wasserschäden gehören trotz der allgemeinen Spärlichkeit des Wassers in den erwähnten Flußtälern durchaus nicht zu den Seltenheiten. Erst vor wenigen Jahren ist ein Teil der Oase Ksar el Azoudj durch Wasser vollkommen verwüstet worden, und ebenfalls vor nicht allzulanger Zeit ist bei Beni Abbès ein etwa 200 m breiter Landstreifen vollkommen des Palmenbestandes durch eine Wasserflut beraubt worden.

Derartige starke Überschwemmungen sind aber selten; häufiger kommen kleinere Überflutungen vor, bei denen je nach der Breite der Niederung die höchsten Wasserstände zwischen $^1/_2$ und 1 m wechseln. Die Gewässer verlaufen sich in der Regel ebenso schnell, wie sie zusammen strömten. Nach 4—5 Tagen können in der Regel die eben noch überschwemmten Gebiete wieder betreten werden.

Für die Zousfana ist nur der Fendi als Zufluß zu nennen; für die Saoura kommen außer der Zousfana und der in den Guir mündenden Kheroua hier andere Gewässer nicht in Betracht. Der Fendi hält in allen Jahreszeiten genügendes laufendes Wasser für den gleichnamigen Ort.

Von Oasen sind zu nennen:

1. Fendi, eine nicht regelmäßig bewohnte Oase von etwa 5000 Palmen mit genügendem Wasser.

2. Ksar el Azoudj, Hassi el Begri, El Morra, El Mounghar, El Aouina nur als Brunnen und Wasserstellen zu bemerken.

3. Die Oasen der Beni Goumi bilden von Zaouja foukania an eine etwa 16 km lange Reihe und umfassen die fünf, im Bett der Zousfana liegenden Ortschaften Zaouja foukania, Taghit, Barrebi, Bakhti (Mezaouron) und Zaouja tahtania. Fließendes Wasser ist genügend vorhanden. Das zur Bewässerung der

etwa 6000 Palmen erforderliche Wasser wird außerdem noch aus Brunnen gewonnen, die in der Hauptsache durch Neger betrieben werden.

4. Die Oase von Igli, deren einer kleinerer Teil abseits im Norden des Ortes liegt, der andere aber sich 5 km südlich am Ufer der Saoura erstreckt. Igli ist ein außerordentlich wichtiger Punkt, weil hier der von Marokko kommende Karawanenweg in das Tal der Saoura tritt. Das vorhandene fließende Wasser hat leichten bitteren Geschmack. Mit Hilfe von Brunnen wird eine für die vorhandenen 15 000 Palmen genügende Bewässerung gewonnen.

5. Der südlich von Igli gelegene Ort Akkacha ist nur zeitweilig bewohnt.

6. Die zu Füssen des Dorfes Mazzer gelegene Oase gleichen Namens zählt 2000 Palmen, die das erforderliche Wasser aus zwei Quellen und verschiedenen Brunnen erhalten.

7. Die folgende Oase Ouarourout, nur zeitweilig bewohnt, besitzt 1500 Palmen, eine Foggara und mehrere Brunnen.

8. Die Oase Beni Abbès umschließt das gleichnamige Dorf. Im Westen der Palmeninsel sind auf dem Plateau zwei kleinere, armselige Ortschaften gelegen, die aber aus einigen Foggaguir wenigstens hinlängliches Wasser besitzen. Im ganzen sind hier 8000 Palmen zu zählen.

9. Die Oasen der Ghenanema umfassen in einem etwa 16 km langen Gürtel elf im Bett der Saoura liegende Dörfer (Tamettret in 2 Teilen, Idigh, Bu Hadid, El Ouata, Bu Khlouf, Ammès, El Madja, ALefid, Agdal und El Bejada). Das für 70 000 Palmen erforderliche Wasser muß fast gänzlich aus Brunnen gezogen werden, da dasjenige der Saoura zu bitter ist.

Der zwischen Beni Abbès und Tamettret gelegene Ort Marhomma besitzt keine Palmen, wohl aber einige Brunnen, aus denen mehrere kleinere Kulturen unterhalten werden.

10. Schließlich folgen die Oasen Zaouja Guerzim, Zaouja Kerzaz und der Ort Ouled Raffa, Ksar Timgharhit und Ksabi, über die eingehendere Erkundungen noch nicht vorliegen. Nach ihnen tritt die Saoura sehr bald in die Landschaft des Tuat ein.

Die sämtlichen Hilfs- und Erwerbsquellen des betreffenden Landes liegen also in der Niederung der Flüsse selbst; außerhalb derselben ist nichts als Wüste zu finden.

Die Produktionen, mit einzigster Ausnahme der der Datteln, sind ebenso gering wie wenig Verschiedenheit zeigend. Der Gewinn aus den Landesquellen genügt nicht einmal für die spärliche Bevölkerung, die diese öden Gegenden bewohnt und die an und für sich außerordentlich bedürfnislos zu nennen ist. Im allgemeinen gibt man die im Lande gewonnene Ernte nur im Tausch gegen andere Lebensmittel, nicht aber gegen Bezahlung her. Gerste ist die hauptsächlichste Landesmünze, in der alles gezahlt wird.

Unter den Palmen kultiviert man in Gärten Gerste und anderes Getreide, Karotten, Bohnen, Kohl, Zwiebeln, hin und wieder findet man wohl auch Pfirsichbäume, Mandelbäume, Granatäpfel und — sehr selten — Weinstöcke. Nur unaufhörliche Bewässerung läßt die Kulturen zu Erträgnissen kommen. Man wird dies umsomehr verstehen, wenn man bedenkt, daß bereits im März die Temperatur auf 50° steigt und daß oft fünf und noch mehr Jahre vergehen, ehe ein einziges Mal Regen fällt. Die Bewässerungsfrage steht hier ganz besonders oben an! Selbst die arabische Bevölkerung, die besitzende Klasse, kann hier nicht arbeiten und bedarf unbedingt der Arbeitskräfte der Neger, die in der Folge mit außerordentlicher Rücksichtnahme behandelt werden. Schwarze Arbeitskräfte sind eine unbedingte Notwendigkeit für diese Gegenden, ihre Erhaltung ist gradezu Lebensbedingung für die Einwohner.

Der Mangel an Weiden außerhalb der Oasen führt zu vollständigem Mangel von Schlachtvieh und — Dünger! Hierunter leidet aber die Feldwirtschaft ganz außerordentlich, mit! Aus diesem Grund konnten alle von den Franzosen nach diesen Gegenden verlegten Posten auch zahlenmäßig nur sehr klein gehalten werden.

Nennenswerte Abhilfe zu schaffen, ist kaum möglich. Man wird jederzeit gezwungen sein, für hier untergebrachte Truppen Nahrungsmittel aus dem Tell nachzuführen, wenn es auch hin und wieder gelingen mag, aus dem nahe gelegenen Tafilelt Gerste anzukaufen. Ganz abgesehen von dem sonstigen Reichtum des Tafilelt ist grade in der Lage dieser marokkanischen Provinz zu den armen Gegenden der Saoura ein Grund dafür zu erblicken, der es Frankreich erwünscht sein lassen muß, diese große Oasengruppe zu erwerben.

An Schlachtvieh findet man in fast allen Ortschaften der Zousfana und der Saoura eine Art von Schafen — demman genannt — die statt der Wolle Haare nach Art der Ziegen besitzen, ferner Ziegen und Hühner, aber alles immer nur in sehr geringer Anzahl. Erst in letzter Zeit haben die Bewohner von Kenadsa an der Kheroua, sowie diejenigen des Tafilelt begonnen, einiges Vieh zu Nahrungszwecken nach den genannten Gegenden einzuführen. Auf Veranlassung des Generals Risbourg hat man übrigens seit dem Jahre 1901 Märkte zur Hebung der Viehzucht eingerichtet, eine Maßnahme, die bereits jetzt Erfolge als wahrscheinlich erscheinen läßt. Rindvieh ist in der ganzen Gegend nicht zu finden und an der oberen Zousfana ist Schafzucht erst in den letzten Zeiten durch Vertreter der Doui Menias und der Oulad Djerirs aufgenommen worden.

Pferde und Maultiere kommen zu Transportzwecken, also als Lasttiere, so gut wie gar nicht in Betracht. Im ganzen soll man an der Zousfana und an der Saoura kaum 10 Pferde finden. Dagegen sind Esel sehr häufig — eine Folge des Umstandes, daß diese in der Nahrung weniger wählerischen Tiere allerorten noch Futter finden. Das Kamel ist fast nur den Nomaden eigen und da diese seit der Besitznahme der Gegenden durch die Franzosen fast vollständig verschwunden sind, ist auch jenes Tier — wenigstens zwischen Figig und Igli sehr selten geworden.

Seitdem man nun den Doui Menias und den Oulad Djerirs das Recht gegeben hat, sich an der Zousfana anzusiedeln, ist auch die Zahl der Kamele wieder etwas gestiegen; im April 1901 zählte man bei El Morra und Hassi el Begri deren etwa 300—400 Stück.

Vom März bis zum April lassen sich im Zousfanatal, besonders von Ksar el Azoudj bis Mounghar Weideflächen feststellen, wenn auch deren Gräser spärlich und bitteren Geschmackes sind.

Im Saouratal treten Weideflächen erst wieder von Mazzer an hervor.

Holz, in der Hauptsache Tamariskenholz, ist genügend vorhanden, namentlich zwischen Ksar el Azoudj und Mounghar, späterhin wieder bei Igli. An der Saoura findet man Holz bei Mazzer und von hier bis Ouarourout.

Im Februar 1901 stieg die Temperatur des Vormittags bis über 40°. Ende März erreichte sie 50°. Am 9. April stellten französische Beobachter 56° fest. Die Nacht, so auch der Morgen, wie Abendstunden sind frisch; sogar noch im März konnte man nachts unter 0° beobachten. Erst im April werden die Nächte weniger frisch.

Die Winde sind häufig, heftig und wehen fast in jeder Richtung. Regen ist selten. Mit einem Wort kann man das Land für Europäer als ungeeignet bezeichnen. Gleichwohl ist es für Frankreich von hervorragendstem Wert, weil es die geeignetste Linie für eine nach den Südoasen und weiter gerichtete Bahn gibt.

Die Bevölkerung wird gebildet an der Zousfana durch Oulad Djerirs und Doui Menias, die in der Hauptsache Nomaden sind, und durch die seßhaften Beni Goumi. An der Saoura sind die Nomaden repräsentiert durch Doui Menias; von den Ghenanema sind einige Teile seßhaft.

Geologisch ist die Gegend dieser beiden Niederungen nicht weniger bemerkenswert wie diejenige des Gurara. An der Zousfana sind wichtige Fundstellen von Fossilien festgestellt worden durch den Leutnant Barthélemy, bei Igli desgleichen durch Kommandant Barthal und den Militärarzt Dr. Romary. Man glaubt an der Zousfana auf Kohle führende Schichten schließen zu dürfen.

Wie bereits angedeutet ist absichtlich im vorstehenden der als Saourazufluß genannten Kheroua nicht näher getreten worden. Sie soll erst mit der Operationslinie der Franzosen gegen Igli behandelt werden. Ehe dies aber geschieht, muß noch ein Blick auf die Verwaltung der Zousfana- und Saourabezirke geworfen werden, die von der compagnie saharienne de Saoura in der Hauptsache ausgehend, insofern wieder mit jener an der Kheroua gegründeten Operations- und Penetrationsbasis eng zusammenhängt, als sie für alles Vorgehen nach dem Süden als Avantgarde, für alles Vorgehen nach dem Westen, zum Tafilelt, aber als die sehr wesentliche linke Seitendeckung anzusehen ist.

Die Verwaltung der Zousfanadistrikte liegt in den Händen der in der Hauptsache in Beni Abbès untergebrachten Kommandobehörde der obengenannten Saharakompagnie und gleicht im übrigen vollständig derjenigen der Oasen des äußersten Südens. Mit den in den letzteren stationierten beiden anderen Kom-

pagnien, wie mit derjenigen von Bechar-Colomb ist jene Kompagnie von Beni Abbès dem Kommando der Territorien des Südens unterstellt.

Die Operationsbasis liegt in der langgestreckten Linie, die sich von Aïn Sefra, der „südlichsten Stadt“ Orans quer über die saharische Randkette des Atlasgebirges und dann dem Fuße der letzteren nach Westen folgend über die Oasen Moghrar foukania, Djenien bu Rezg, Zoubia Duveyrier, Beni Ounif, Djenan el Dar, Ben Zireg nach Ouakda und Bechar-Colomb in das Land von Kenadsa zieht. — Die Linie von Aïn Sefra bis Beni Ounif ist durch Truppen der Subdivision von Aïn Sefra besetzt und gleicht — oder glich wenigstens zu der Zeit, da ich sie bereiste — vollkommen und durchaus dem Lager einer zum Vormarsch bereitstehenden Kolonne, deren Gliederung in Avantgarde und Gros in groben Zügen wenigstens allenthalben zu erkennen war. Die Verwaltung des von Aïn Sefra bis Zoubia Duveyrier etwa gelegenen Landes war den Behörden von Aïn Sefra übertragen. Für das weiter zum Süden gelegene Land, von dem man bis zum Jahre 1902 die Zousfanagegend sich unterworfen hatte, errichtete man in dem 13 km südlich der marokkanischen Oase Figig gelegenen Djenan el Dar („Garten am Hause“) einen neuen annexe des affaires indigènes. Nachdem man aber durch das Protokoll vom 20. Juli 1901 und die accords vom 20. April und 7. Mai 1902 vom Sultanat Marokko die Kherouagebiete erworben hatte, entschied sich die französische Verwaltung dafür, den bisher der Zousfana entlang beabsichtigten Weiterbau der bis Zoubia Duveyrier fertigen Bahn aufzugeben und als neue Bahnlinie das Tal der Kheroua zu wählen und zu versuchen, dieses über Beni Ounif zu erreichen. Man verlegte demgemäß zunächst den in Djenan el Dar gebildeten Annexe nach Beni Ounif (1903) und rief hier einen großen Markt ins Leben, der bestimmt sein sollte, den ganzen nicht unbedeutenden Handel von Figig auf sich abzulenken. Die Revue africaine sagt hierzu: „Beni Ounif devint aussitôt un centre de transactions important. Le marché franc qui est etabli attire le commerce non seulement des habitants sédentaires de Figuig, mais de toutes les populations nomades environnantes“. Durch Dekrete vom 30. Januar 1903 wurden die Südterritorien Algeriens — und somit auch die Oasen — in ihrem Budget selbständig gemacht.

Im Jahre 1904 stärkte man die im Süden stehenden Truppen, indem man zwei neue berittene Kompagnien schuf — eine bei der Fremdenlegion, die andere beim zweiten Tirailleurregiment — und indem man nicht nur die bereits erwähnte, in Beni Abbès stehende, sondern auch eine nach Bechar Colomb verlegte saharische Kompagnie errichtete, von deren Kommando die Verwaltung des ganzen, an der Kheroua entlang gelegenen Gebietes gehandhabt wird — ein Gebiet, das übrigens, wie nur nebenbei bemerkt sei, Figig zu einer marokkanischen Enklave inmitten französischen Landes hat werden lassen. Gleichzeitig mit diesen Neuformierungen arbeitete man angelegentlich an der Vollendung der Bahnlinie Benif Ounif—Bechar Colomb weiter, die die vom Mittelmeer aus zum Süden führende Oranbahn um ein wichtiges Glied verlängerte und der nunmehr bis zum Guir, bis Igli nur noch eine sehr kurze Strecke fehlt. An Ortschaften sind in dem, hier weder hydrographisch noch orographisch zu behandelndem Gebiet nur Bu Yala zu nennen, ein kleiner Ort in 900 m Seehöhe, bei dem die mehrfach genannte Bahn die Wasserscheide zur Kheroua überschreitet, dann Oglat ben Zirech und schließlich Ouakda und Bechar. Diese beiden Ortschaften, von denen man die letztgenannte, sie nach dem Afrikaforscher Colomb zubenennend, zum Sitz der Kommando- und Verwaltungsbehörden wählte, sind ganz besonders beachtenswert und verdienen wohl, daß ihnen hier, wenn auch nur kurz, näher getreten werde.

Bechar wie Ouakda standen in marokkanischen Zeiten unter der Verwaltung des Marabuts des nahegelegenen Kenadsa und gehörten somit der marokkanischen Provinz des Tafilelt zu. Bechar liegt etwa 6 km südlich von Ouakda und 20 km südlich von Kenadsa auf dem rechten Ufer des Oued Bechar — 500 m von dessen Ufer entfernt. Das Dorf ist von hohen, turmgestützten Mauern umschlossen, die von mehreren Toren durchbrochen sind. Die Palmenwaldungen liegen im Osten des Ortes am Wege nach Figig. Der älteste Ortsteil, jetzt Ruine, erstreckte sich 1 km aufwärts am linken Ufer des Baches und hieß Zekkoum. Der Ort hat selbstverständlich eine Moschee, die aber nur sehr dürftigen Eindruck macht. Die Wasser der Kheroua und des Oued Bechar sind durch eine Sperre aufgehalten, die dieselben zu 4 m Höhe steigen lassen und deren Kraft wohl zum Treiben einer

Mühle, vielleicht sogar zur Erzeugung elektrischen Lichtes genügen würde.

Die Oase zählt 20000 Palmen. Pferde gibt es in ihr nicht. Der Ort kann etwa 50 waffenfähige Männer stellen.

Ouakda liegt unmittelbar an der Kheroua auf deren linkem Ufer, das Dorf besteht nur aus einigen dreißig Häusern, deren Bewohner fast sämtlich Scherifen, d. h. Abkommen des Propheten sind. Der Ort zählt etwa 10000 Palmen, 500 Schafe und Ziegen, einige Kamele und Esel. An waffenfähigen Männern zählt man etwa dreißig.

Die Anarchie im Lande von Kenadsa war zu marokkanischen Zeiten so groß, daß die beiden Ortschaften im Jahre 1890 sich gegenseitig den Krieg erklären konnten. Nachdem in einer größeren Reihe von gegenseitigen Überfällen auf beiden Seiten verschiedene Leute das Leben eingebüßt hatten, gelang es dem Marabut von Kenadsa Frieden zu stiften.

Obwohl für mehrere Gebiete des ganzen großen Teiles der Sahara, die sich von Südoran zu den Oasen des äußersten Südens streckt und diese mit umschließt, recht gute Erkundungen vorliegen, mangelt es doch andererseits wieder an solchen für andere wesentliche Gebiete, so daß es schwer ist, ein Gesamtbild zu entwerfen.

Man kann aber feststellen, daß der Tidikelt, der Tuat und Gurara das Zentrum für eine beträchtliche Handelsbewegung sind, die zu bewältigen und zu fördern späterhin die gegenwärtig bis Bechar Colomb bei Kenadsa vollendete Bahn, die erst ganz vor kurzem durch Generalgouverneur Jonnart und die Minister Etienne und Gauthier aufgesucht worden ist, ganz besonders geeignet sein wird.

Man glaubt, daß als Grundlage für diesen Bahnbau zu rechnen ist mit einer Bevölkerung, die innerhalb des unmittelbaren Aktionsradius der Bahn und zwar auf der Strecke von Djenien bu Rezg—Igli—Taourirt(—In-Salah) und von hier zum Niger etwa 1909000 also nahezu 2000000 Köpfe betragen soll, zu denen aber noch 5132000 oder rund 5135000 Köpfe kommen sollen, die noch innerhalb des äußeren Aktionsradius in Betracht kommen, im ganzen also etwa 7135000 Köpfe. Man rechnet weiter, daß es sich um ein Gebiet handelt, auf dem durchschnittlich 11000000 Palmen stehen, denen man eine jährliche

Produktion von wenigstens 200 000 000 kg oder 20 000 t Früchten zurechnet. Man glaubt auf Grund dieser und anderer Zahlen, die namentlich die Einfuhr von Tee, Zucker usw. betreffen, der Bahn eine genügende Rentabilität voraussagen zu dürfen. Man erwartet aber von der Bahn auch gewaltige Vorteile für die Verteidigungsfähigkeit der westafrikanischen Kolonie ableiten zu können.

Wenn es nun auch als sicher anzusehen ist, daß eine direkte Überlandverbindung für die Verteidigungsfähigkeit außerordentlichen Nutzen hat, so darf man nicht vergessen, daß ein Eisenbahnzug von Oran nach Timbuktu oder gar bis Saint-Louis oder Dakar mehrere Tage in Anspruch nehmen würde, eine Zeit jedenfalls, die bei jeder kriegerischen Verwicklung ganz außerordentlich in Betracht zu ziehen wäre.

Zunächst wird die Bahn nur lokalen Zwecken dienen. Sie wird nebenbei bestimmt sein, den Tafilelt an das große afrikanische Frankreich anzubinden, dem es im besonderen im Hinblick auf die Saoura, auf diese wichtige Verbindungsstraße zu den Oasen des äußersten Südens noch als Kornkammer, als Speicher fehlt. Nicht zu vergessen ist, daß der Besitz des Tafilelt es der Republik gestatten würde, in ungleich kürzerer Zeit von Oran aus die Küste des Atlantischen Ozeans zu erreichen, als dies jemals auf dem Wege über Timbuktu der Fall sein wird.[1])

[1]) Bezüglich des Tafilelt vergleiche man auch das über „Seguiet el Hamra“ Gesagte!

IV. Das Land im Osten der „Oasen des äussersten Südens".

Während der Süden der saharischen Oasen, das Land also das sich von den Gebirgen der Hoggar und vom Muidir zum Sudan zieht, bisher nur sehr wenig erforscht ist, während man hier fast nur die beiden, durch die Ortschaften In Zize und Hassi Timissao einerseits und Amguid, Hassi Aseksem, Ideles, Assiou andererseits nach Timbuktu und zum Tschadsee führenden Wege kennt, während man vergeblich bemüht war, in das rinderreiche Land einzudringen, das sich zwischen beiden Straßen streckt, ist man recht wohl unterrichtet, ja man kann sogar sagen, ist man bereits recht heimisch auf den Verbindungen, die vom Tidikelt und vom Gurara aus ostwärts führen und die zunächst die Landschaft des schon seit Jahren der französischen Herrschaft unterworfenen El Golea anstreben.

Von der östlichsten Oasengruppe des Tidikelt zieht sich ein Weg in nordostnördlicher Richtung nach El Biodh, einem bei Timassanine gelegenen Ort; zwei andere Wege verlaufen in fast genau südnördlicher Richtung über Hassi Chebbaba (Fort Miribel) nach El Golea, das seinerseits über Hassi el Homeur (Fort Mac Mahon) mit Tabelkoza und durch das Tal des Oued Meguidem mit Timimun verbunden ist. Der Oued Meguidem, eine nur sehr gering im umliegenden Gelände ausgeprägte Wasserrinne senkt sich nach Westen; im übrigen gehört das Land von El Golea bis zu dem, im weiten Halbkreis nach Süden vorgeschobenen Fortgürtel, der durch die Werke von Mac Mahon, Miribel und Inifel bezeichnet ist und den man einst durch ein Fort Timassanine zu vervollständigen gedachte, einer weiten Niederung an, der sich

nach Osten zu alle vom Tadmait kommenden Wasserrinnen zuneigen und die durch den Oued Mya zweifelsohne mit der großen Senkung der Saoura in innigster Verbindung stehen mag.

Über die Verbindungswege von El Golea über Hassi Chebbaba (Fort Miribel) nach dem Tidikelt, über den Weg also, den Professor Flamand bei seiner, geologischen Studien gewidmeten Expedition einschlug, die schließlich zu den ersten Erwerbungen im Tidikelt führten, ist besonderes nicht zu sagen. Die Gegend ist öde und wüste, der Weg schneidet die meisten Wasserläufe rechtwinklig.

Das Tal des Meguidem ist verhältnismäßig reich an Wasserstellen zu nennen, man trifft in ihm sogar zahlreiche Foggaguir. Bis zum Fort Mac Mahon kann man sicher rechnen, alle 18—20 km auf Wasser zu stoßen. Dasselbe liegt etwa 4 m tief. Die Ergiebigkeit der Brunnen ist gut zu nennen. Oft findet man in diesem Teil der Sahara die Brunnen gedeckt, um sie gegen Versanden zu schützen. Durch auf den umliegenden Höhen aufgestellte, leicht sichtbare Steine ist die Lage der Brunnen den Karawanen kenntlich gemacht. Das Wasser ist von Zusätzen nicht frei und liefert, wenn man es stehen läßt, stets bedeutende Rückstände.

Die Oase El Golea ist an der Spitze eines Dreiecks von etwa gleichseitiger Gestalt gelegen, dessen Höhe durch die Linie El Golea—Miribel gegeben ist. Gegen die Nordostseite dieses Dreieckes legt sich ein nacktes, der Hammada angehörendes Plateau, an der Nordwestseite findet sich Erg. Zu der Oase El Golea senkt sich von Norden her die Rinne des Oued Seggeur, dessen Quellzuflüsse im Süden von Géryville in der saharischen Randkette des Atlasgebirges zu suchen sind.

Der Oued Seggeur bildet von El Golea an ein etwa 6—10 km breites Tal, an dessen Ostseite sich eine etwa 75 km lange Kreidekante hinzieht. Das Tal ist fast vollkommen sandfrei. Aufwärts verschwindet es fast gänzlich im Erg, nach Südwesten und Süden zu ist es scheinbar vollständig durch Dünen von der Niederung des Meguidem geschieden und doch gehört das letztere als ein Nebenfluß direkt zum System des Oued Seggeur.

Auf kreidigem Plateau erhebt sich in einer Höhe von etwa 70 m aus dem Tale der Ksar von Alt-El Golea, eine

wüste Anhäufung von in Trümmern liegenden Häusern, deren einige besser erhaltene von Angehörigen der Chaamba Mouadhis als Magazine verwendet werden. Eine Kasbah überragt den Ort, über deren bemerkenswerte Anlage Auguste Choisy interessante Mitteilungen macht. Viele Behausungen waren ehedem in das felsige Gestein selbst hineingewühlt — oft in mehreren noch jetzt zu unterscheidenden Reihen übereinander.

Weder El Golea selbst noch eine der jetzt sämtlich in Trümmern liegenden Nachbarortschaften hat jemals eine größere Bedeutung gehabt. Immer nur dienten die Ortschaften als Zufluchtsstätten in Zeiten der Gefahr. Die Kulturen lagen und liegen noch jetzt weit über das ganze Land zerstreut, und sind erklärlicherweise namentlich dort zu finden, wo man über genügendes Wasser verfügen kann.

Etwa 6 km südlich von El Golea liegt eine Sebkha, mehrere dergleichen folgen noch weiter im Süden.

Der Unterboden zeigt bald Steine, bald Sand, diesen in Schichten von mehreren Metern Stärke. Auch hier ist die Bevölkerung in nomadisierende und seßhafte zu scheiden. Die Nomaden treiben aber mehr als anderswo Feldbau und sind zur Zeit der Ernte stets in der Nähe ihrer Felder und Gärten lagernd anzutreffen. Das Land liefert kaum die für die Ernährung der Bevölkerung erforderlichen Hilfsmittel und es müssen Feldfrüchte und ganz besonders auch Datteln aus den Südoasen sowohl, wie aus dem Tell eingeführt werden. Gewisse Waren, so Zucker und Wollwaren usw. kommen in einem, allerdings nur geringen Transithandel über El Golea aus dem Norden nach dem Tuat. Die Kulturen des Landes, die in der Hauptsache von Negern und von den Kindern gepflegt werden, sind schlecht unterhalten und könnten wohl gebessert werden. Die etwa 6000 Stück zählenden Dattelpalmen von El Golea tragen mindermäßige Früchte.

Reichere Leute besitzen ein bis zwei Kamele, die meisten Eingeborenen sind aber nicht im Besitz solcher Tiere. Dagegen gibt es sehr viele Esel.

Um den Zustand dieser Oase zu heben, fehlt es an Wasser und an Bewässerungsanlagen. Es ist zwar durch Anlage von artesischen Brunnen in letzterer Beziehung manches getan worden — aber immerhin wurden genügende Resultate bisher

noch nicht erzielt. In maßgebenden französischen Kreisen glaubt man gleichwohl aus El Golea eine Ackerbaukolonie machen zu können. Sollte dies gelingen, so wird ihre Bedeutung durch die treffliche Lage des Ortes wesentlich erhöht werden.

Noch sei bemerkt, daß sich im Tale von El Golea zahlreiche Mineralquellen finden.

1. Die Anlage eines neuen Ortes El Golea ist von den Franzosen wesentlich gefördert worden. Derselbe erhebt sich etwa 2 km östlich der alten Stadt. Außer mehreren Foggaguir der Eingeborenen findet man hier mehrere artesische Brunnen, die meist die ansehnliche Tiefe von 50 m haben.

El Golea und die zu dem Ort gehörigen, bereits mehrfach genannten Forts, militärisch zum cercle der Subdivision von Laghuat gehörend, sind besetzt von einer auf Kamelen berittenen Einheit eines Tirailleur-Regimentes, zu der gegenwärtig u. a. drei Sektionen der 9. Kompagnie des ersten, mit dem Stab in Blida stehenden Tirailleur-Regimentes gehören. Außerdem befindet sich in El Golea ein Annexe des Hospitals Laghuat.

El Golea besitzt Post; in den Forts Mac Mahon und Miribel sind facteurs-receveurs militaires stationiert. Es sei darauf hingewiesen, daß mit einer über El Golea liegenden transsaharischen Postverbindung zum Tschadsee gute Resultate erzielt worden sind. Nähere Angaben über dieselbe fehlen aber zur Zeit noch. Ferner findet sich in dem Ort ein service actif der Douanes.

2. Nördlich von El Golea und bereits im Lande der Mzab liegt Ghardaia, ein Ort mit einem von den Franzosen angelegten Fort, das Kommandantur, bureau arabe, Intendantur, Hospital, Post und Telegraph umschließt. Die Oase wird zu 64 000 Palmen angegeben, von denen eine Ernte im Werte von einer Million Franken erzielt werden soll. Diese Angabe ist glaubhaft, da die Bewässerung der Gegend eine sehr gute ist. Man zählt 1240 Brunnen von allerdings 60—80 m durchschnittlicher Tiefe.

3. Ostsüdöstlich von Ghardaia ist Ouargla zu nennen mit 3000 Einwohnern. Der Ort ist etwa in derselben Weise wie El Golea militärisch gesichert und besetzt. Die Gegend ist sehr dattelreich; es sollen jährlich 7000 t dieser Früchte ausgeführt werden. Außerdem gewinnen die Einwohner

ein, im allgemeinen als gut zu bezeichnendes Salz — namentlich aus den im Norden gelegenen Schotts.

4. Ouargla liegt nahe der großen Niederung, die sich von Süden über Tugurt nach Biskra zieht, die im Norden unter dem Namen des Oued Ghir, im Süden aber als Igharghar bekannt ist und deren bereits früher Erwähnung geschah. Dieselbe geht bei Tugurt in das Gebiet der Schotts über, das stellenweise unter dem Meeresspiegel liegt — so der Schott Melghigh. Das wohl weniger gut bewässerte Tugurt zählt etwa 6000 Einwohner, 17 000 Palmen und treibt lebhaften Handel. Der Ort ist durch Privatpostwagen von Biskra leicht zu erreichen.

Östlich von Tugurt schließt sich die Landschaft Souf an, an deren Vorderrand entlang der große Schottgürtel sich hinzieht, der bei Gabes zur Syrte tritt und der als belad djerid, als Dattelland, zu allen Zeiten, — auch in den frühesten Zeiten schon — weithin bekannt war. Näher auf diese Gebiete, wie auf die direkt angrenzenden Phosphatgegenden Tunesiens einzugehen, würde zu weit führen.

Im übrigen ist an dieser Stelle noch auf Anmerkung S. 59 zu verweisen.

Schluß. Seit langem ist es bekannt, daß die Sahara nicht die große Wüste ist, als die sie einst im allgemeinen angesehen wurde. Mit den sandigen Flächen des Areg und mit den steinigen Hochplateaus wechseln fruchtbare und große Oasengebiete, in denen selbst reichliches Wasser zu finden ist, und vielfache Naturprodukte und aller Wahrscheinlichkeit nach reiche Bodenschätze werden es Frankreich einst lohnen, daß man mit bewundernswerter Tatkraft und Zähigkeit an die Erforschung und Aufschließung der weiten Gebiete herangetreten ist, daß man deren Durchführung ein Verständnis entgegengebracht, das anderen Nationen nur als Beispiel für die richtige Art kolonialer Betätigung dienen kann.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.





Hübner, Die französische Sahara.

Karten-Skizze

der

Französischen Sahara

entw. von Oberstltnt Hübner
1907

Figig
Igli
Timimun
Gurara
Kerzaz
Tamentit
Tuat
Tidikelt
Tadmeït
In Salah
Plateau Muidir
Plateau von Ahaggar
Tassili Adjer
Timissao
Agades
Tschad
Zinder
Say
Territorium
3te Militair Territorium
Tuggurt
Laghuat
Djelfa
Ghardaja
El Golea
Biskra
Souf

In demselben Verlage ist erschienen:

Die Zukunft Russlands

von **Rudolf Martin,**

Regierungsrat im Kaiserlichen Statistischen Amt.

2. Auflage. — 6. bis 10. Tausend.

Preis geheftet 2.40 M., geb. 3.40 M.

Inhaltsverzeichnis.

Die Belagerung von Port Arthur

von **B. W. Nörregaard,**

Norwegen, Artillerie-Hauptmann a. D.

Übersetzt von **Walther Schmidt,** Premierleutnant a. D.

Mit zahlreichen Vollbildern und Kartenbeilagen

Preis broschiert 5.— M., eleg. gebunden 6.— M.

B. W. Nörregaard, der als Spezialberichterstatter der „Daily Mail“ im Stabe General Nogis die Belagerung von Port Arthur von den ersten Anfängen bis zum Falle der Festung mitmachte, schildert in überaus interessanter Weise die langdauernden, gewaltigen Kämpfe, in welchen zwei ebenbürtige Gegner miteinander wetteiferten in der Anwendung schlauer List bei Ausführung dreister Überfälle, in klug berechneten Zügen und Gegenzügen.

Mukden

von **Luigi Barzini.**
Übersetzt v. **Emil Kerbs.**

Mit zahlreichen Vollbildern und Kartenbeilagen nach japanischen Generalstabskarten.

Preis broschiert 5.— M., eleg. gebunden 6.— M.

Im Auftrage des „Corriere della Sera“ wohnte der Verfasser den Kämpfen um Mukden bei, und gleich seinem nordischen Kollegen versteht er es, in packender Form das gewaltige Ringen der russischen und japanischen Heere uns vor Augen zu führen.

Seestern, 1906‘ Der Zusammenbruch der alten Welt.

Volksausgabe. (11. bis 20. Tausend (der Gesamtauflage 116. bis 125. Tausend.)

Preis broschiert 1.— M.

Binnen Jahresfrist wurden von diesem in allen Zeitungen des In- und Auslandes hervorragend beurteilten Buche 100 000 Exemplare verkauft.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.